

Z 6
1426



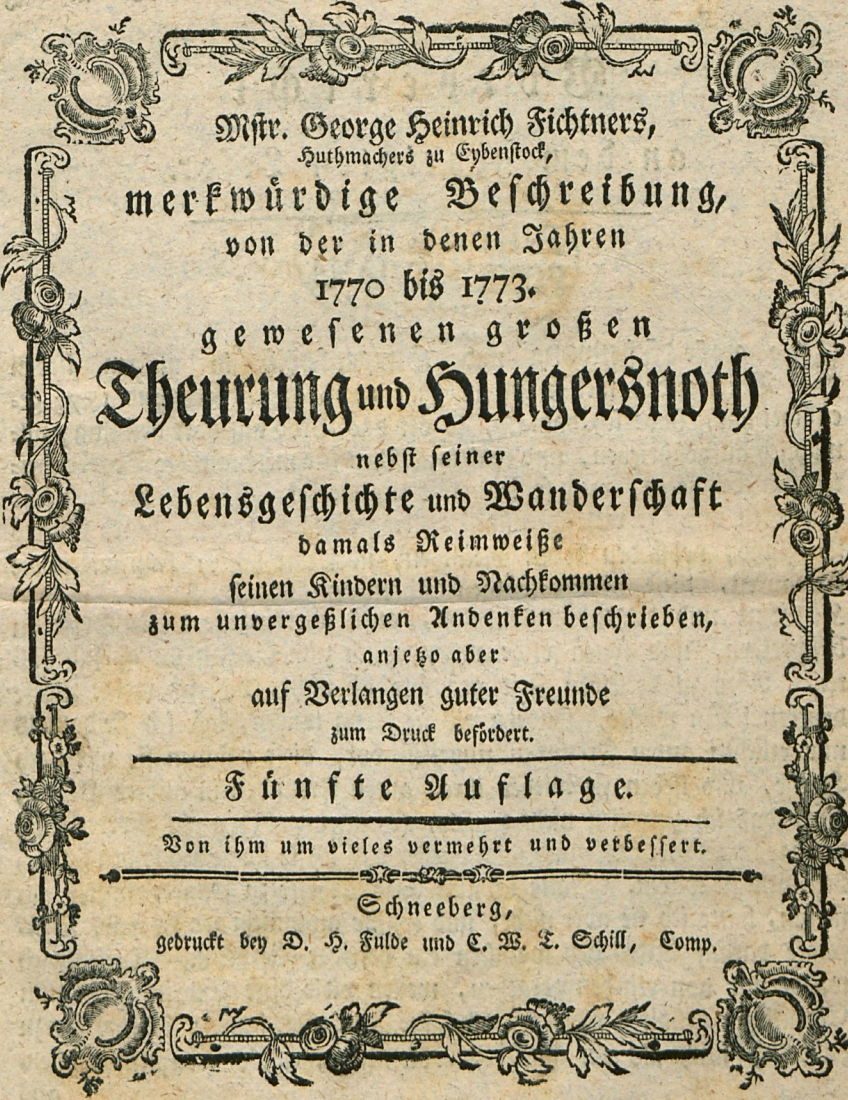


Die Gedanken von der Vernunft des Guten in Dreyen
sind eingedruckt
in J. J. Journal betitelt: Einzigste Monatschrift
Zitieren, in 4to, 1792. 1. u. 2. Theil.

l. 10b. 667

I, 101.





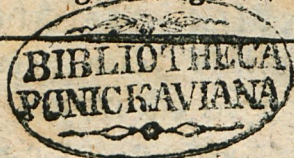
M^r. George Heinrich Fichtners,
Sutzmachers zu Eybenstock,
merkwürdige Beschreibung,
von der in denen Jahren
1770 bis 1773.
gewesenen großen
Theurung und Hungerstnoth
nebst seiner
Lebensgeschichte und Wanderschaft
damals Heimweise
seinen Kindern und Nachkommen
zum unvergesslichen Andenken beschrieben,
anseho aber
auf Verlangen guter Freunde
zum Druck befördert.

Fünfte Auflage.

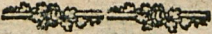
Von ihm um vieles vermehrt und verbessert.

Schneeberg,
gedruckt bey D. H. Fulde und C. W. L. Schill, Comp.

V o r b e r i c h t
an dem geneigten Leser.



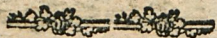
Die große Theurung und Hungersnoth in unserm lieben Vaterlande, welche sich im Jahr 1770 angefangen und 1773 geendiget hat, habe ich damals, so oft das Brod auf oder abschlug, allmählich aufgeschrieben, und was inzwischten für merkwürdige Begebenheiten sich ereigneten, auch sogleich mit angemerket. Da ich aber diese sehr betrübten und für viele Menschen todtesgefährliche Jahre, durch Gottes Beystand, nebst den lieben Meinigen, überlebet hatte: kam mir in die Gedanken, diese höchstbetrübten Theurungsbegebenheiten, meinen Kindern und Nachkömmlingen, aufs aller kürzeste Reimweise zu beschreiben, und ihnen solche unvergesslich zum Andenken aufzubehalten. Aber zu derselben Zeit gedachte ich nicht, daß ich meine Verse drucken lassen wollte, sondern als sie fertig waren, las ich sie damals nur etlichen guten Freunden zuweilen vor, diese nahmen sie mit nach Hause, und liehen sie wieder ihren guten Freunden in andere Häuser, also, daß ich zuweilen nicht wußte, (wenn inzwischten ein anderer kam, der davon gehöret hatte und mich bathe, daß ich sie ihm auch leihen sollte,) bey wem sie waren. Hatte ich nun diese Schrift zu Hause, so liehe ich sie hin, hatte ich sie aber nicht, und wußte auch nicht wo sie war, so erfolgte darauf öfters bey manchen ein heftiger Verdruß. Diesennach wurde mir von etlichen gerathen, weilten viele diese Schrift gerne zum Eigenthum behalten wollten, ich sollte sie drucken lassen; Alleine hierzu habe ich mich als ein Handwerksmann niemals erkühnen wollen,
aus



aus der Absicht keine Ursache zu geben, das bekannte Sprichwort: Schuster, bleib bey deinen Leisten — wider mich auszusprechen zu lassen. Vorsichtlich aber alle Verdrüsslichkeiten zu vermeiden, habe ich sodann meine Schrift inne behalten, und dieselbe viele Jahre hernach niemanden mehr geliehen, als nur, wenn zuweilen ein guter Freund kam der sie lesen wolte, habe ich sie ihm nach Belieben an meinem Tische durchlesen lassen.

Leztlich aber kam mein Herr Schwager Fulde aus Schneeberg zu mir, und besuchte mich: Wobey wir dann unter andern freundschaftlichen Gesprächen auf die jetzige (1791) schon über 6 Jahre lang anhaltende Theuerung zu reden kamen, da zeither 1. Brod von 7. Pfunden, über 4 Groschen galte, und wie nehmlich diese Theuerung denen meisten Menschen im Lande sehr merklich den Erwerb verringere, und die ärmsten Menschen, wie man allenthalben Klage hörte, fast nackend und bloß mache: So gedachten wir auch dabey, mit an diejenige Theuerung die im Jahr 1772. in Sachsen ein erbärmliches Hungersterben verursacht hatte. Hierauf zeigte ich ihm meine darüber verfertigte Poesie, und erzählte ihm, daß viele Menschen, die sie gelesen, sich dieselbe gedruckt gewünschet. Er durchsah sie, und sagte endlich zu mir: Sie wäre passable genug, zumahl da sie nur ein Handwerksmann componiret hätte. „Ich solte sie also drucken lassen, denn sie enthalte doch allezeit ihren beyfälligen Werth, wenn sie denen Nachkommen zu Liebe, im Drucke aufbehalten würde. Nach etlichen Wochen hierauf, erhielt ich einige schriftliche Zeilen aus Schneeberg von ihm, also laudent: Ich solte ihm meine gefertigte Poesie zuschicken er wolte sie aus Freundschaft zum Drucke auflegen.„ Diesemnach verfertigte ich diese Vorrede noch darauf, und schickte sie ihm mit samt der Poesie und meine mit dabey angefügte Lebensgeschichte und Wanderschaft im Manuscripte, in Gottes Nahmen zu.

Solten nun etwa einige Leser, etwas daran zu tadeln finden, so bitte ich meine Fehler zu übersehen; Denn es hat das Fehlerhafte kein Gelehrter gemacht, von den man Vollkommenheit fordern kan. Ich habe es vorher schon gesagt: Mein erster Zweck war, meinen Kindern die
Fleisch



Fleisch und Bein nagende Hungersnoth schriftlich zu erzählen, und ihnen zum Andenken also aufbehalten.

Da sich aber anjeko die allernächste Gelegenheit gefunden, solche Schrift in Druck zu bringen; so hoffe ich, es wird niemand so neidisch seyn, und diese Blätter unserm Nachkommen im Vaterlande mißgönnen. Denn wenn in den ältesten Zeiten, unsere Vorfahren nichts aufgezeichnet hätten, (es sey nun geschehen durch hieroglyphische Bilder oder Buchstaben;) so würden ohne diese, die Nachkommen, jeko und künftig, von ihnen nichts wissen, was zu ihren Zeiten geschehen ist, (gleichwie die Halbmenschen, die Affen und andere Thierarten, von ihren Geschlechts geschichten auch nichts wissen.)

Da aber wir Menschen, von Gott mit einer vernünftigen und wißbegierigen Seele begabet sind; so verlangt immer ein ieder gerne zu wissen was geschehen ist, und erzählen auch gerne einander, was wir wissen: und dieses erwecket in uns, entweder ein freudiges Vergnügen oder ein trauriges Mitleiden, welches sich hie beweisen wird.

Eybenstock,
den 4ten Julii
1791.

George Heinrich Sichtner,
Buchmacher.

Merktz

Mercks Nachkömmlinge!

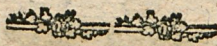
Guch hinterlaß ich hier, ein Bildniß unsrer
 Zeiten.
 Ein Bild der theuren Zeit und grossen
 Hungersnoth,
 Da Menschen jung und alt sehr mußten
 Hunger leiden,
 Die täglich oft geseufzt, nach einem Bissen
 Brod
 Ach! dabey sind sehr viel verarmet und ver-
 dorben.
 Und sehr viel Tausend sind vor Hunger gar
 gestorben.

Gott hatte uns zuvor, die Strafreuth wohl gezeiget. Durch einen Wunderstern mit einen langen Schweif, (*) Der von Ost nach Südwest, den Himmel überreichet, Und man sah drey Monath den feuerigen Streif, Der wirklich einer Ruth, zur Straze agn- lich sah: Allein, es dacht kein Mensch, an das, was nach geschah.	Mann hatten zeitler zwar, Theils Banern viel gedroschen, Für Menschen und für Vieh, war nirgends etwas rar, Ein Viertel Korn, das galt zu Zwieckau nur acht Groschen, Dieweil im ganzen Land, viel ausgeschüttet war. Nun konnt das ärmste Volk, zur Noth sich etwas sparen, Allein es mußte bald, was anders nach er- fahren,
---	---

Hierauf betraf uns bald, Erdbeben und Sturmwinde, Ein großer Schnee, der Bäume mit Früchten niederbrach. Auf solchen starben nach, viel Vögel sehr ge- schwinde, Daß manches Feld und Strauß, in Menge voller lag. Hier prophezepte man: Mercks alle Groß- und Klein, Uns Menschen wirds ergehn, wie diesen Vö- gelein.	Ganz sorgenfrey, hörte man von Theuruns- gen reden, In Spanien, Frankreich, Schweiz, sey Man- gel an Getraid, Und jedes Land hab nun, des andern Hülf von Nöthen, Und die Noth hab sich schon bis Nürnberg ausgebreit, Und sey daher im Reich, gleichwie in jenem Landen Eine grosse Theurung und Hungersnoth entstanden.
--	--

*) Im August, Sept. Oct. 1769 war ein großer Comet beym Siebengestirn zu sehen.

Kein




Kein Mensch vermüthe sichs, daß uns allhier in Sachsen, Dergleichen, Theurung, auch mit betreffen könnt, Weil so viel Kornvorrath, zeither war ange- wachsen, Allein der Vorrath nahm bey uns gar bald ein End. Viel Tausend Scheffel sind ins Reich gefah- ren worden, Und es wurd theuer hier zugleich an allen Orten.	O Elend, Hungersnoth, o, Schlachtbank armer Menschen! Einscharrung Leich auf Leich, die leben kon- ten noch, Solt wohl ein Korn, Jud sich, oft so viel Leichen wünschen, Die wegen Theurung nur, ihr Leben nicht so hoch Gebracht, als Gott das Ziel, natürlich hät gelassen? O! solche Mördererey, solt jedes Herze hassen.
Drauf kamen Schaarenweis, viel Seewespen geflogen, Zu Tausenden beyfamm, theils Haubhoch in der Lust Die in der Pfingstwoch hier (*) ganz Sach- senland durchzogen, Daß es am Himmel schien, wie schwarze- wölcker Duff, Theils Bauern sagten hier, mit ernstlichen Vermüthen, Dieß bedeut nasse Jahr und grosse Wasser- Fluthen.	Gott Schöpfer aller Ding, du hast uns all er- schaffen, Den Menschen wie den Wurm, der uns ver- ächtlich scheint, Solltest du denn nur hier, die ärmsten Men- schen strafen, Mit dems der Eigennuß, auf Erd nicht gut ge- meynt? Das ist wohl nicht andem, Du lästes für all entsproßten, Und giebest reichlich dar, wir sollens all genießen.
Beides traf richtig ein, ganz Sachsen wurd durchwässert, Der Vorrath war hinaus, nun trat Miß- wachs herein; Drauf wurd die Hungersnoth, von Tag zu Tage vergrößert, Und diese Theurung war, als müste sie so seyn. Durch ganz Europa durch bis an die Meer- res Küsten, Daß viele Tausend Menschen Hunger sterben müsten.	O grosser Gott von Macht, behüte unser Sachsen Mein liebes Vaterland, ferner für theure Zeit, Gieb Seegen und Gedenhn, daß Früchte mögen wachsen, Zu aller, ja aller Menschen, Nutzba- reit! So wollen wir o Gott! stets deinen heiligen Namen, Mit recht dankbares Herz, Zeitlebens preisen Amen!

(*) Im Jahr 1771.

111




A n m e r k u n g,
wie sich die Theurung, damals in Sachsen angefangen.

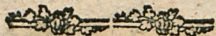
Nach dem siebenjährigen Krieg 1763 hatten wir bis 1770 ganzer sieben Jahre, gute, geruhige, fruchtbare Getrayde-Jahre, also, daß im Jahr 1769 (da wir den 19 September nach Zwickau beruffen wurden, Ihro Churfürstl. Durchl. unsern gnädigsten Fürsten und Landesherren, Herrn Friedrich August IV. die unterthänigste Erbhuldigung zu leisten,) Ein Dresdner Scheffel Korn nur 1 Thlr. 8 bis 12 Gr. galt. Hierüber aber wurde unter der Volksversammlung allda, verschiedenes gesprochen; Einige sagten: Es würde das Getrayde nicht gar lange mehr, so um den Preiß zu haben seyn: denn es hätte sich ein großer Getraydehandel angefangen und sey demnach sich vorzusehen, Vorräthe für das Haus anzuschaffen. Es würde nun bald theurer werden uns es stünde auch ein großer Comet am Himmel beym Siebenstirne, dies könne wohl sieben Jahre Theurung bedeuten, wie vor Zeiten auch schon durch solche Propheten geschehen sey, u. s. w.

Andere aber unter dem Volk sagten: Man habe nichts zu befürchten; Es wären Getrayde-Vorräthe genug im Lande, und wann auch in Sieben Jahren kein Körnlein wüchse: so würden wir dennoch keinen Mangel daran leiden dürfen.

Nach der Zeit aber hörte man von denen Landreisenden sprechen: Es gehe gar sehr viel Getrayde auffser Land. Viele Pächtere wären dessen recht froh. — Es gienge nach Frankreich und Spanien, dort sey es sehr theuer. Wieder andere sagten: In der Schweiz und in Reich, würde es auch theurer, die Fuhrleute führten schon viel Getrayde nach Nürrenberg u. s. f.

Nachdem nun allerley geredet worden war, fieng es endlich im Jahre 1770 bey uns in Sachsen auch an, und wurde allmählig theurer, und diese Theurung habe ich, so oft zu Eybenstock das Brod, nach dem Zwickauer Kornpreiß, auf oder abschlug, aufgezeichnet, auch die Witterung dabey mit beobachtet, und was sich sonst noch Merkwürdiges zugetragen, aufgeschrieben, wie folget:

Im



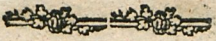
Im Jahr 1770 galt 1 Brod 7 Pfund schwer
zu Eybenstock.

	Monat.	gr	pf.		Ehl.	gr	pf.
den	4 Jan.	2	2	Die Küchenpeisen wurden in diesem Jahre alle auch theuer und galt Im Herbst 1 Dr. Schff. Erdäpfel denmach 1 Mäsel 1 Mäsel Rüben 1 Pfund Meiß 1 — — Hirse Das Getraide galt: 1 Dreddn. Schff. Waizen 1 — — — Korn 1 — — — Gerste 1 — — — Haaser			
	22 Febr.	2	3				
	15 Mart.	2	5				
	5 Aprilis	2	6		1	8	
	10 Maius	2	8			1	
	14 Junius	2	9			1	
	12 Julius	2	11			2	8
	9 August	3	4			1	6
	23	4	4				
	6 Sept.	4	2		6	8	
	20	4	—		4	12	
	4 Octob.	4	3		3	6	
	18	4	8				
	22 Nov.	4	6				
	13 Dec.	4	5	2			

Im Jahr 1771 galt ein Brod von 7 Pfunden
zu Eybenstock.

	Monat.	gr	pf.		Ehl.	gr	pf.
den	24 Januar	4	3	Die Küchenpeisen wurden in diesem Jahre alle theurer, und galt 1 Mäsel Erdäpfel 1 Mäsel Rüben 1 Pfund Meiß 1 Pfund Hirsch Das Getraide galt: 1 Scheffel Waizen 1 Scheffel Korn 1 Scheffel Gerste 1 Scheffel Haaser			
	21 Febr.	4	2				
	8 Mart.	4	3				
	11 Aprilis	4	6		1	8	
	9 Maius	5	1			1	6
	20 Junius	5	9			3	9
	4 Julius	6	—			3	
	11 August.	7	—				
	18	8	6				
	25	9	8		9	4	
	1	8	8		8	8	
	6 Sept.	8	5			12	
	10 Octob.	8	4		6		
	14 Novbr.	8	2				
	19 Dec.	7	10	5			

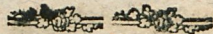
Im


 Im Jahr 1772 galt 1 Brod 7 Pfund schwer
 zu Eybenstock.

	Monat.	gr	pf.		Thl	gr	pf.
den	30 Jan.	7	11	In diesem Jahre waren fast nir-			
	13 Febr.	7	9	gend Küchenpreisen zu bekommen.			
	12 Mart.	8	7	Im Voigtl. galt 1 Echl. Erdäpfel	4		
	9 Aprilis	8	11	1 Pfd. Schweinesf.		3	
	21 Majus	9	5	1 — Rindfleisch		2	2
	18 Junius	10	—	1 Dresd. Käml. Bier		1	2
	2 Julius	10	5	1 Dr. Sesch. Weizen 14/ 15/	16		
	9	10	10	1 — — — Korn 13/ 14/	15		
	16	10	5	1 — — — Gerste 9/ 10/	11		
	6 August	9	3	1 — — — Haaser 6/ 7/	8		
	27	8	9	Zur gebirg. Endtre siengs an ab-			
	3 Sept.	7	10	zuschlagen. Auf der Elbe war viel			
	8 Octob.	6	8	Gerraide zu Torgau und Meissen			
	12 Nov.	5	9	ankommen.			
	3 Dec.	4	6				

Im Jahr 1773 galt ein Brod von 7 Pfunden
 zu Eybenstock.

	Monat.	gr	pf.	
den	14 Januar	4	3	In
	4 Febr.	4	—	diesem Jahre kam alles wieder in seinen
	18	3	8	alten gewöhnlichen Preis.
	11 Mart.	3	1	GOTT sey tausendmal Dank!
	1 Aprilis	3	—	Ach! Gott, Du gabst mir in der Noth,
	6 Majus	2	10	Ost wunderbar mein täglichs Brod.
	20	3	1	Drum dank, ach Gott! drum dank ich Dir
	7 Junius	2	9	Ach danket, danket Gott mit mir
	8 Julius	2	11	Gebet unserm Gott die Ehre.
	5 August.	3	—	*** **
	2 Sept.	2	10	
	14 Octob.	2	7	
	25 Novbr.	2	5	
	16 Dec.	2	3	



U n m e r k u n g,

über die Witterung und andern Begebenheiten.

Im Jahr 1769 habe ich die Witterung (wovon einige die miswachsen Jahre herleiten wollen) nicht sonderlich beobachtet; als daß der Sommer zuweilen etwas nasse Tage gehabt hatte. Im Herbst aber, hat es vom 6. bis den 11. October über 2 Ellen hoch Schnee geschneyet, der viele Bäume, welche ihr Obst und Blätter noch hatten, zerspalte und niederbrach. Im Novemb. und Decemb. hat es zuweilen stark geregnet, und am Ende wieder viel Schnee geschneyet.

Von dieser Sache hier, möchte ich gerne nur ganz kurz reden und nicht sonderlich viel Worte machen.

Im Jahr 1770.

Im January hatte es Ellen hoch Schnee, den 4ten Blitz und Donner. Den 21ten Schauerwetter. Im Febr. den 4ten Sturmwinde, den 17ten schneyete es wieder. Im Merz erst kalt, hernach sehr warm, endlich schneyete es stark. (Auf diesen Schnee NB. sahe man im Feldern viele tausend Bögel umher hüpfen, deren viele mit den Händen gefangen wurden, und zulezt sind die meisten todt im Feldern umher gelegen, die erfrohren waren.) Im April den 2ten und 6ten geblitz und gedonnert. Im May hatte es noch Schnee, den 13ten Regen und den 21. Donner. Im Juny, July und August: viele Gewitter und am Ende schön. Im Sept. erst schön, hernach vermisch. Den 27sten und 29sten Sturmwinde mit Erdbeben. Im Oct. erst schön, darnach Regen mit Donner. Im Nov. wurden den 3. 4. 6. 9. und 20sten wieder Erdbeben gehört. Im Dec. erst schön endlich schneyete es und wurde kalt.

E r n d t e.

Die Erndte war nicht überall gut gewesen, daher stieg 1 Brod im Octobr. bis auf 4 gr. 8 pf. Wie vorherige erste Tabelle zeigt. Die Fuhrleute kamen und erzehleten: Wie sie im Lande umher fahren müsten, und wäre denen Bauern kein Getrayde feil, Sie sprächen: Sie müsten sich vorsehen, der Vorrath sey aller außser Land verkauft worden; Es würde noch sehr theuer werden.

Im Jahr 1771.

Im Januari hörte man den 4ten und 6ten Erdbeben zuvor war es windig gewesen. Im Febr. gieng der Schnee weg. Im Merz war Wetterleuchten, Regen und Schnee. Im April gelinder Regen Blitz und Donner und zulezt warm. Im May schneyete es, und auf diesen Schnee waren viel Regen-Würmer zu sehen, die bald hinein und bald heraus krochen. Und NB. am Pfingstfeiertagen den 21. und 22. sahe man in der Luft, große Schwärme Gesefften, von Mittag her, gegen Mitternacht, geflogen kommen, sie sahen aus, wie die Fischstecher, waren $1\frac{1}{4}$ Zoll lang, hatten 4 Flügel und 6 Beine. Einige Bauern sagten: Diß bedeutete Regenwetter, vielleicht ein nasses Jahr. Es hatte schon im May stark geregnet. Im Juny war wieder Regenwetter, ja, oft regnete es so stark, daß alle Gassen, Wege und Felder voller Wasser stunden. Im July und August, hörte man: Daß der Regen überall im Lande, die Felder sehr durchwässert habe. Alle Wasser, Bäche und Flüsse, hatten sich ergossen, und in Städten und Dörffern, Feldern und Wiesen erstaunlichen Schaden gethan. Die Felder waren zu betrachten, wie Seen und Teiche. In Septembar waren etliche schöne Tage. Dergleichen hatte auch der Oct., aber der Nov. und Dec. hatten vermischte Witterung.

E r n d t e.

Im 1771sten Jahr, waren alle Früchte, sehr schlecht gerathen, es war dieses, ein sehr nasses und unfruchtbares Jahr gewesen, das Getrayde war auf den Feldern ausgewachsen; die Erdäpfeln im Feld, meistens erflossen, und an manchen Orten kaum der Saame wieder erbauet worden, und so war es fast mit allen Feld-Früchten ergangen.

Eben in diesem Jahr, hat im July 1 Brod, 9 gr. 8. pf. gegolten, (wie solches vorher in der II Ta.


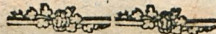


Tabelle zu sehen ist.) Hierbey ist merkwürdig: Sobald als im 1770sten Jahr 1 Brod 4 gr. galte, und hernach den Taglohn überstieg: so gleich hatten auch die meisten Handwerker weniger Abnahme von ihren verfertigten Waaren; die Arbeit hörte auf, die Anlage wurde nach und nach verzehret, und endlich fieng sich das Hungerleiden an, Inzwischen wurden die Meublen verkauft. Als nun dieselben verkauft waren, mußten viele brave Leute betteln gehen: Dieses wurde verboten; darauf erfolgte, nach und nach Hungersterben. Da nun dieses immer weiter um sich griff, und viele Menschen auch keine Hoffnung, auf bessere Zeiten vor sich sahen, (weil in diesem Jahr, die Feld-Früchte nicht gerathen waren, und die Lebens-Fristung also für viele arme Menschen ganz aus war) dann gieng das Händewinden — das Seuffzen — Jammern — Wehklagen — und Hungerleiden erst recht an. O! barmherziger Gott was war in manchen Häusern für ein jämmerliches Elend! Meine Worte sind hier, in der Kürze nicht zureichend, alles genugsam zu beschreiben nur was meine Augen gesehen haben, denn zuletzt wurden viele Menschen recht sehr hart und unbarbarzig gegen einander, und half bey manchen kein Bitten, kein Weinen, kein Wehklagen; Geld mußte seyn, wer Hunger hatte, und Brod essen wollte.

Hier will ich nur eine kurze Geschichte, vom Hunger nach meiner eigenen Erfahrung und Entpfindung, anföh en. Wie denjenigen, der in Zeit 6 Monaten, von Tag zu Tage immer weniger isset, (und endlich gar, in dreyn und mehrern Tagen, gar nichts mehr zu essen hat) zuletzt innerlich zu Muth wird. Zu Ende dieses Jahrs 1771 im December arbeitete ich meine wenige Woll-Anlage oder Vorrath, vollens auf, und machte daraus noch 38 Hüthe. Diese gedachte ich um Wehruachen wenn die Landreisenden nach Hause kommen, zu verkaufen. Allein als der heilige Abend kam, war den Tag über, kein Mensch bey mir gewesen, der nach einen neuen Huth gefraget hätte, und hatte also auch keinen Heller Geld eingenommen. Am Christtag früh, hatten wir nur noch ein Stück Brod, ohngefähr von 2 Pfunden, davon bekamen die Kinder, jedes ein Bißchen, aber wir Aeltern hungerten, bis zu Mittage, da assen wir, insgesammt eine Suppe, an welche grob Mehl geröstet war und nur etliche Schmitzen Brod umher schwammen. Abends hatten wir wieder dergleichen, und dies waren unsre Mahlzeiten am Christtag gewesen. Den 2ten Tag gieng meine Frau nach Schönheyde, wober ich 9 alte Hüthe zu färben bekommen hatte (von Ebenstoff hatte ich aber nicht einen) und trug dieselben hinaus, und brachte Abends 1 Brod für 3 Groschen, und etwas Mehl mit. ~~Den~~ ^{Den} 3ten Tag, hatte ich keinen Bissen Brod zu Hause mir den Kindern gehabt. Den 2ten Fevertag war unsre Mahlzeit ein ~~Wasser~~ ^{Wasser} Brod, und ~~wenn~~ ^{wenn} eine Mehl-Suppe, das Brod aber wurde dabey immer geschoner, soviel als möglich war.

Den Tag nach den Fevertagen, nahm ich 6 neue Hüthe und gieng damit nach Schönheyde; ich fragte allda den ganzen Tag, fast von Haus zu Haus, konnte aber keinen Huth verkaufen, und hatte auch diesen ganzen Tag keinen Bissen Brod gegessen: Denn ich hatte keinen Heller Geld. Den andern Tag darauf war Sonntag, da gieng ich nach Gosa; auch da war es nicht möglich, einen Huth zu verkaufen. Rückwärts auf den Weg, über die Berge, wurde mir, für Mattigkeit so schlimm und so übel, daß ich kaum mehr aufrecht stehen konnte, und kam sehr schwach und matt nach Hause. Denn ich hatte wieder den ganzen Tag nichts gegessen. Den 3ten Tag gieng ich nach Stüpengrün, Nothkirchen und Bernesgrün, auch da konnt ich keinen Huth verkaufen: Es war bey den meisten Menschen üb-rall Armuth, Hunger und Elend, vor den Haus-Thüren knieten und stunden Bettelleute, bettelten und beteten, daß ein Jammer war, und in Häusern, traf ich abgemattete, hungrige, kranke, und traurige Menschen an. Ich kam Abends wieder nach Hause, und traf die Meinigen eben so hungrig an, als ich war doch fande ich eine grobe Mehl-Suppe, damit gieng ich schlafen. Den 4ten Tag gieng ich noch einmal in größter Schwachheit nach Schönheyda, und bath viele, mir nur einen Huth abzukaufen; allein es war nicht möglich. Endlich gegen Abend, wurde mir so übel in der Brust, die Knie und mein ganzer Leib fieng an zu zittern, daß ich fast nicht mehr gehen konnte, und als ich beyh Herrn Albert Leißner vorbey gehen wollte, mußte ich mich auf die Erde setzen, als ich mich nun wieder ein wenig erhohlet hatte, gieng ich hinein zu Ihm, und bath ihm: Daß Er mir einen Huth abzukaufen sollte, und erzeigte ihm da, meine Noth Hierauf sprach er: Lieber Mann! ich gebrauche jetzt keinen Huth. Doch sehe ich es ihm an, was ihm fehlet; er ist nicht mehr so frisch und munter, als ich ihm sonst gesehen habe. Zeige er mir einen Huth her. Was gilt dieser? Ich saate: Geben Sie mir nur, daß ich zwey Brod kaufen kann, vielleicht hilft Gott noch weiter. Hierauf gab er mir einen halben Franz-Thaler in die Hand, und sagte: Warte er, ich will ihm auch etwas zu essen geben, und gieng hinaus, brachte mehr als



ein halbes Brod getragen und in einer Pfanne über 3 Pfund Fleisch; hier sagte Er, esse er sich satt, und was er nicht aufisser, nehme er mit nach Hause. Ich schnitte mir etwas ab, und aß, hierbey erquickt. Er mich auch mit einem Glas Bier. Alsbenn packte ich das Fleisch und das Brod ein, bedankte mich und gieng. Unser Wegs nahm ich mir noch ein Stücklein Brod, und ich seurete nach und nach, daß ich wieder ganz frisch auf den Beinen wurde. O Gott, dachte ich, wie übel muß den Menschen jemo werden, die Hunger sterben müssen. Endlich kam ich bey finsterner Nacht heim, und erquickte zum Neuen Jahres heilig. Abend, die Meinigen mit Brod und Fleisch. Hierdurch wurden wir wirklich vom Tode errettet; und dafür bin ich dem Herrn Albert Reißner zu Schönheyde, Dank schuldig, weil ich lebe.

Im Jahr 1772.

Am Neuen Jahrestag 1772 kam mir in die Gedanken eine Bittschrift an unsern gnädigsten Landesherren zu machen. Welches ich denn auch noch selbige Nacht bewerkstelligte, und den andern Tag die Weise, auf einen schönen Bogen Papier und ins reine schrieb, und den dritten Tag aufbrach und nach Dresden gieng, jedoch in der Absicht, alda auf mein Handwerk als Geselle zu arbeiten. Allein dies schlug mir fehl, zu der Zeit, war die Arbeit, für den Menschen rar, (Die Bittschrift aber habe ich im Schloß übergeben, welche ich hier weiter hinten (im Mittel) zu lesen, mit beygefüget habe.

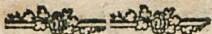
Weil ich nun einmal an den Ort war, wo große Herren wohnten: so suchte ich Gelegenheit und gieng herhaftig zu einigen, und erzählte Ihnen schriftlich und mündlich unser gebirgisches Elend und Hungersnoth; und bath dieselben, uns doch zu retten und beyzusehen, und etwan durtch Collecten etwas Geld zu schicken und was ich hierbey selbst bekam, das schickte ich nach Hause, die Meinigen zu erhalten.

In diesem Jahr habe ich die Bitterung nicht aufgeschrieben, weil ich statt derselben erschrecklichere Betrachtungen, über die Hungersterbenden Menschen vor mir hatte. Denn in diesen Jahre haben viele Tausende Hunger sterben müssen. Die meisten Bewerbe im Lande hörten auf, die Handwerksleute mußten betteln gehen, dieses wurde verboten, daher wurden manche genöthiget mit Weib und Kindern außer Lands zu gehen. Einige sind auf der Erasse Hunger gestorben, und einige sind an gute Orte angelanger, und wie man erfahren hat, wohl aufgenommen worden.

Von meiner Reise durch Sachsen möchte ich wohl noch verschiedenes kund thun; und zwar, wie geneigt und aufmerksam große Herren, mich angehört haben. Mein der Raum, auf diese wenigen Bögen, erlaubt nur kurze Worte zu sagen; doch will ich davon nur etwas melden: Zu Pirna gieng ein Hutmacher Meister, mit mir zum Herrn Stadtrichter, um denselben unsere gebirgische Hungersnoth zu erzählen. Als mich Dieser sehr aufmerksam angehört hatte, sprach Er zu mir: Komme er Abends um 6 Uhr hin zum Herrn Superintendenten. Als ich dahin kam, befand ich Demselben, mit etlichen Herren, wobey auch der Hr. Stadtrichter war) am Tische umher sitzen. Nach einer kleinen Rede, mußte ich mich auch mit hin zu Ihnen setzen, und die Noth erzählen. Als denn nahm der Hr. Superintendent einen Bogen Papier vor sich, und schrieb alle meine Worte auf die Er und die Andern mich da fragten. Als, was für Anstalten bey uns getroffen würden? Was für Capitalisten hier wohnen? Was für Bewerbe hier sey? und noch viele andere dergleichen Fragen mehr, mußte ich Ihnen beantworten. Ich erzählte dabey, was ich von der Wahrheit wußte: Daß der Herr Landshauptmann Se. Exceell. Graf v. Solms, und unser Herr Cerep. Amtmann C. A. Just zither die besten Anstalten gemacht hätten, Getrayde und andere benötigte Lebensmittel herbeizuschaffen, u. s. w. Als dies alles erzählt war, wurde ich herrlich geseiget und gedanket. Inzwischen sprachen die Herren: Daß Unser Durchl. Churfürst und anädigster Landesherr, nebst Dero geheimen Rärthen, degleichen die Herren Consistorial Rärthe alle mögliche Anstalten zu treffen bemühet wären, den Armuth Hülfe zu leisten, und es würde nun bald Getrayde genug auf der Elbe ankomen, das Vol im Lande zu retten u. s. w.

Zu Pirna erfuhr ich, in Großenhain würden Hüthe für Soldaten gemacht. Ich lief endlich dahin, alleine ich war unrecht berichtet worden. Hier traf ich unter Wegs Leute an, die ihr Vaterland verlassen und ins Brandenburgische giengen. Ich aber gieng nach Meissen und Torgau und besahe alda, die Kornböden; von da gieng ich nach Leipzig, bis Naumburg, und überall bath ich reiche Herren, sich unser zu erbarmen und uns Geld zu schicken. Von da, gieng ich wieder zurück nach Hause. Inzwischen fiengen die von Hunger ausgezehrtten Menschen an, kraftlos





zu werden, faumelden um, und sanken darnieder, wo sie waren, auf Wegen und Stegen, in Wäldern, und Feldern, in Häusern, Ställen Schuppen und Scheunen, und schlummeren mit Ohnmacht und Ueblichkeiten, unter der Gewalt des Todes ein.

Ich habe deren auf meiner Reise, im Lande umher, mancherley gesehen. Einige waren ganz ausgeborret, so daß nur noch Haut und Knochen an ihnen war. Andere waren geschwollen und aufgeblunzt. Wieder andere ganz schwarzblau im Gesichte. Wenn sich manche in denen Herbergen abends noch ziemlich munter auf der Streu gelegt hatten, frühe waren sie todt, und dies hat sich an vielen Orten zugetragen, daß der Wirth unvermuthet, eine oder mehrere Leichen ins Haus befam.

Erinnerung.

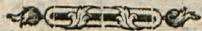
Ich könnte zwar noch sehr viele traurige Begebenheiten hier anführen und erzählen: Allein ich weiß, daß es Menschen giebt, die wohl gar darüber Spott treiben, wenn sie hören, daß es einigen recht sehr elend und trübselig ergangen hat. Andere dagegen würden vieles nicht glauben, noch sich so was vorstellen können, und mich vielmehr für einen Lügner halten. Spitterrichter, Spötter, und Menschenverächter, giebt es an allen Orten, man darf nur ein wenig Acht haben, so wird man ihre Stimmen immer voraus hören, daß sie bald diesen bald jenen verspotten und verächten. Auch mich werden sie mit dieser Schrift oft spöttisch durch die Hächel ziehen; Denn es urtheilet ein jeder gerne nach seinen eigenen Verstand. Wer täglich viele Einkünfte hat, weiß nicht, wie sich die armen quälen müssen, die nur kaum 4 Groschen Tagelohn haben und doch Weib und Kinder, bey Brod- u. Theurungen ernähren sollen. Menschenverächter, haben immer den wenigsten Verstand, und von vernünftigen Vorstellungen, wissen sie gar nichts, und wollen auch nichts wissen.

Wer nicht weiß, wie der Hunger nagt, der wird sich das, mit lauter Ueblichkeiten verknüpfte nagende Elend nimmermehr genugsam vorstellen können; welches fast niemand, auch nach eigener Erfahrung deutlich genug beschreiben kann. Gleichwie ein Wahler, keine Ohnmacht und Ueblichkeit abmahlen kann: so kann ich Euch den Hunger wie er am Ende innerlich arbeitet, nicht genugsam beschreiben. Lieben Kinder! werfet ja bey guter Zeit, kein biischen Brod weg. Denn das Brod, ist zu unserm Leben, die allerwertigste Gabe Gottes.

Als ich von meiner Reise wieder nach Hause kam, ließ ich mir von meiner Obrigkeit zu Eybenstock ein Attestat geben, und gieng damit, und etwas Werkzeug ins Voigtland nach Schöneck, und bathe dafelbst die Obrigkeit, mir einige Zeit, einen Aufenthalt unter Ihnen zu erlauben, und ich fandte allda, im theuersten Jahr, meine Lebens- Rettung (Durchs alte Hütthausfärben) so daß ich auch die Meinigen erhalten konnte.

Zu Ende des Jahrs 1772. kam ich wieder nach Eybenstock, da waren in diesen Jahr, nach laut des Kirchens- Zettels 700 Menschen begraben worden. Wenn ich nach diesen und jenen Bürger fragte; was macht denn der? so hieß es: Er ist todt. O! der und die, sind alle todt. Und man hat hier viele ehne Gesang und Klang, auf Stangen und Schieböcken hingeschafft, ja, oft 3 bis 4 Todte, in alte Schränke, Küst und Kästen geschlicht, und deren des Nachts so gar, hin vor die Gorträcker- Thüre gesetzt, welche der Todtengräber, also des Morgens eingescharret hat.

Es sind bey dieser Theurung hier, sehr viele Menschen, um ihre ganze Haabe gekommen, welche sie sich Zeit Lebens nicht wieder avschaffen werden können: Denn das Stadtlein, kann sich ebeneden, nach seiner Wald- Lage hier, nichts verübrigen, die Handlung ist zu eingeschränkt, die meisten Menschen müssen ihre Nahrung ausserwärts suchen, und kann kaum herbey geschaffet werden, was zu den Abgaben nöthig ist.



Lieben Kinder und Nachkommen!

Euch zu Lieb will ich allhier,
Aus väterlicher Liebes-Begier
Zur künftgen Nachricht etwas sagen:
Was für betrübte Noth und Plagen
Wir in unsern Lebenszeiten
Mussten dulden und erleiden.

Mertts Kinder, die ihr dieses lest,
Was bey uns ist für Zeit gewest
Vorher war sieb'n Jahr Krieg und Streit
Sieb'n Jahr hernach war theure Zeit;
Und diese währte sogar
In Sachsenland Vier ganzer Jahr.
Nämlich merkwürdig folgende:
Das 1770, 71, 72 und 73ste;
Ach! diese waren wie ich sag
Für arme Menschen Todesplag
Das erste Jahr zur selben Zeit
Das machte schon viel arme Leut
Das zweyte brachte groß Verderben
Und das dritte Hungersterben —
O Himmel! was war da für Noth!
Alltäglich um das liebe Brod
Bey armen Menschen insgemein
Und konnt doch keine Rettung seyn.
Das Getraide schlug alltäglich auf
So, daß nach kurzen Zeitverlauf
Ein Brod von sieben Pfunden hier
Galt acht, neun, zehn, eiff Groschen schier
Desgleichen auch die Küchenspeiß
Schlug auf und kam in hohen Preiß
Ja alles was zu essen war
Wurde sehr theuer und auch rar.
Hier sah es um den Nahrungsstand
Erbärmlich aus, in unserm Land

O da war sehr nahrlose Zeit!
Da hatten viele Handwerksleut
Gar nichts thun, in keiner Sach
Weil der Erwerb darnieder lag.
Da wußte mancher braver Mann
Oft nicht, was er sollt fangen an.
Drauf kam der Hunger nach und nach,
Und quälten Viele, Tag für Tag,
Er griff an Magen und Gedärm
Und entzog allen Blut die Wärm
Endlich wurde kein Mensch mehr satt
Wenn er auch schon gegessen hatt
So war doch keine Sättigung
Er mochte seyn alt oder jung
Ja auch sogar die reichen Leut
Hatten Hunger zu dieser Zeit.
Nun denkt, wie es den Armen gieng
Dem stark zu hungern da anfieng
Dem in so langer Zeit nunmehr
Alle Gedärme wurden leer
Und nichts als laurer Ueblichkeit
In sich empfannden mit Schwachheit.
O Elend! o schmerzhafter Tod!
Für dem, der stirbt in Hungersnoth.
Drum hat für Brod ein mancher Mann
(Dem der Hunger die Kräfte nahm)
Sein Allerbestes hingegeben
Nur bloß zu retten da sein Leben

Alle Schatzpfenninge mußten fort
Sie mochten seyn weiß oder roth
Wenn auch in Kästchen in der Lade
Mancher einen Thaler liegen hatte
Viellicht vom Uhr-Großvater her
Dem war sein Arreß aus nummehr
Da ließ man alle Gefangnen loß
Sie mochten seyn klein oder groß
Ja alle Meublen trug man feil
Nur Brod zu haben in der Eyl
Denn da wollt gar kein Aufschub seyn
Der Hunger nagte Mark und Bein
Ja er griff durchhaus alles an
Daß ichs nicht gnug beschreiben kann.
O! da sah es in manchen Haus
Sehr elend und erbärmlich aus
Die Kinder schryen: Liebster Gott!
Ach Vater, Mutter, schaft uns Brod
Ach laßt uns doch nicht so verderben
Ach! wir müssen Hunger sterben.
Da häet nun manches Vaterherz
Zerspringen mögen pur für Schmerz;
Allein was halfs? die Hülff war aus
~~Es war kein heller Geld im Haus~~
Kein Geld, ~~Wein und Meublen mehr~~
Theils Kinder liefen nackend her
Die Speise wurde auf dem Feld
Unter dem Gras sich auserwählt
Wurzeln und Kräuter, süßes Laub
Burden gesucht auf den Raub
Und so gekochet ohne Schmalz
Auch oftmal gar wohl ohne Saß
Also geessen ohne Brod
So war die Speiß in Hungersnoth!
Das allergrößte Klebenmehl
Ob es schon krakte in der Kehl
War es in denen Suppen doch
Die allerbeste Labung noch
Der Hunger zwang zur selben Zeit
Die Armen zur Unmenslichkeit.
Was sonst die Schweine nicht gefressen
Das mußten da die Menschen essen,
Denn das Armuth war nicht im Stand
Sein Brod zu schaffen mit der Hand

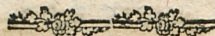
Weil 7 Pfund Brod wenn mans verglich
Dem Taglohn dreymal überstieg;
So konnte nun kein Armer leben
Er mußte sich den Todt ergeben.
Mancher hat in viel Tag und Nacht
Keinen Bissen Brod ins Maul gebracht.
Taffelstien, hab ich in dreyen Tagen
Dies Hungerschicksaal mit ertragen.
Was aber in den Denckpunkt mir
Für Zweifel innerlich gieng für
Das kann ein Weiser leicht errathen,
Und Gott verzeih mirs in Genaden!
Alle Thiere in den Feld und Wald
Fanden um ihren Aufenbalt
Frei ihre Speise vorgebracht
Die armen Menschen aber nicht
Für diese muß es theuer seyn
Und mußten hungern allgemein
Ja endlich gar mit Leib und Leben
Sich jämmerlich den Tod ergeben;
Und war doch Vorrath gnug im Land
Gewesen, wie uns ist bekant,
Dies verursachte manchen Mann
Der nun ~~lekt ins Verderben kam~~
Viel ungebuldige Gedanken
Daß mancher die Gesezes-Schranken
Zu durchbrechen sich unterfieng
Und damit außern Lande gieng
Denn jeder half sich wie er konnt
Weil ihm der Tod sehr nahe stund.
Theils Menschen sahen wie die Todten
Und doch würds Bettelgehn verborthen:
Alleine, was entstand daraus
Die meisten wurden krank zu Haus
Und die Gesunden, wie bekant,
Giengen theils gar fort außers Land.
Denn es war hier an manchen Ort
Kein Brod zu haben immerfort.
O Elend, was da war für Noth!
Alltäglich um das liebe Brod,
O! wie lief da das Volk herum
Und bath um Gottes Willen drum
Um einen einzigen Bissen nur
Es war entseßlich in Natur.

Erschrecklich war es und ein Grauß
Wie da theils Menschen sahen aus
Abscheulich, greulich ausgezehrt
Als wie schon Leichen in der Erd
Ihr ganzer Leib war insgemein
Nur pure Haut, Geripp und Bein
Sehr ausgedorrt, wie halb verwest
Und viel sind aufgedunst gewest
Geschwollen, kraftlos, schwach und matt
Krank, taumelnd und ganz Lebensfart;
Und dieser Anblick war bekant
An jeden Ort in Sachsenland
Wo man hinsah und nur hinkam
Tras man hungrige Menschen an.
Endlich in größter Hungersnoth
Kam und würgte der strenge Tod
Viel tausend Menschen jung und alt
Die er hinnahm in seine Gewalt.
Nun fand man Leichen groß und klein
In Feldern, Wäldern Schupp und Scheun
In Ställen sogar unterm Vieh
Die sich verkrochen hatten hie,
Ohne was noch an andern Orten
In Häusern starbe da und dorten
Schrecklicher Anblick zu der Zeit
O Prospect aller Grausamkeit!
Menschen, die noch lang konten leben
Mussten sich jetzt den Tod ergeben;
Dabey nahm er auch manchen mit
Der mit dem faulen Fieber stritt
Ja er erwürgte was er fand
Durch unser ganzes Sachsenland,
Man dacht, der Tod wollt alles haben
Im theuersten Jahr hat man begraben
Siebenhundert Menschen zu Eybenstock
Theils mit theils ohne Sterbe-Glock
In Kisten und Kästen vingefahren
Auf Wägen und auf Schubekarn
Oft zwey, drey, vier, in einen Schrank
Die man so in die Erde sank;
Und so ergienß an jeden Ort
Zu Schneeberg mußten 789. fort.
Desgleichen mußten in die Särge
220 zu Schwarzenberg.

Die drey Ort nenn ich darum zwar
Weil ich im ersten Wohnhaft war
Im andern weil ich Meißter drinn
Und in den dritten gehoben bin
So würgte überall der Tod
Bey dieser grossen Hungersnoth
Kurz unser ganzes Sachsenland
Kam dabey in sehr schlechten Stand
Viel Menschen mußten da verderben
Und sehr viel Tausend Hunger sterben,
Überhaupt zählt man insgemein
Daß 151,322 gestorben seyn.
Und mich hat der gerechte Gott
Errettet in der grossen Noth,
Ich, da ich dacht ich müßte verderben,
Und mit den Meinigen Hunger sterben
Gab mir Gott klugen Rath in Sinn:
Geh mit den Deinen ins Voigtland hin
Nach Schöneck, such dir dort Quartier
Dort ist Nahrung genug für dir
Ich gieng und fand mein täglich Brod
Dort in der größten Hungersnoth
Daß auch die Meinigen sogar
Errettet wurden wunderbar
Ich fand dort viel gute Leut
Die mir Brod gaben durch Arbeit
In des Hammerherren David Rauhs Jarb
War es, wo ich mein Brod erwarb.
Wie auch beym Meißter Hahnebach
Im Rathhaus, hatt ich gute Sach
Man bracht mir da viel Hüth zu färben,
Dieß rettete mich vom Hunger sterben
Schöneck und allen guten Menschen
Ihu ich dafür viel Segen wünschen,
Gott laß Voigtland und uns darneben
Keine solche Theuring mehr erleben,
Ich hab dabey sehr viel erfahren,
Absonderlich in ersten Jahren
Ich ins Voigtland gangen bin
Da waren schon viel Meublen hin
Die ich verkauft hab bloß für Brod
Bey dieser grossen Hungersnoth;
Denn ich hatte zu dieser Zeit
In Eybenstock keine Arbeit.

Herrn Stadtrichter Seelzen, sage ich
Zeit Lebens Dank, hi r öffentlich:
Weil Sie mir oft ein Kind gespeißt
Woran mirs fehlte allermeist
Denn mein Handwerk konnt nicht hergeben
Was täglich seyn wollt zu dem Leben
Ein Brod galt einen neuen Luth
Der 10, 11 Groschen gelten thut.
Zulezt wurd meine Anlag all,
Dann sieng sich an die Hungerquaal.
Nun mußten alle Weibeln dran
Dabey wurd ich ein armer Mann.
Und mußte gar vom Ort abtreten
Mein liebes Leben nur zu retten
Ich gieng nach Dresden an die Herrn
Mich nur des Hungers zu erwehren
Auch zu entgehen da den Tod
Und klage vielen meine Noth
Die Freymäurer Societät
Hab ich zuerst dort angerebt;
Dem Herrn Hofküchenmeister H esse
Empfahl ich meine Armuthsblöße
Mündlich und schriftlich bath ich hier
Für Eybenstock und auch für mir
Für mein Weib und gar meinen Kindern
Unser Elend etwas zu mindern
Das wir in unsrer armen Gegend
Ganz auszusehen nicht vermögend.
Ich bath vielmabls um Gottes Willen
Den Hunger, Kindern nur zu stillen.
Alle Herren hörten mich an,
Zu denen ich demüthig kam
Versicherten mich uns beyzustehn
Das eylends sollte Hülff geschehn,
Jeder gab mir auch etwas Geld
Damit ich ferner auf der Welt
Die Meinigen erhalten kömmt.
Wie auch die Herren zu dem End
Acht und sechzig Thaler Geld geschickt
Und Eybenstock damit beglückt
Die ärmsten Kinder zu erhalten
Mit Vorschrieff lößlicher Anstalten

So monatlich zu continuirem
Bis befre Zeiten da zu spüren;
So viel versprochen diese Herrn,
Und hielten es auch in der Fern.
War das nicht große Wohlthat gnug
Die sich durch mich allhier zutrug?
Auch hab ich eine schöne Schrift,
Die Eybenstock meist anberrist]
An unsern Eurfürst übergeben,
Und ihm darinnen unser Leben
Elend Jammer und Hungernöth
Und erbärmlichen Menschen Tod
Behmüthig deutlich kund gethan,
Und dieses wagt nicht jedermann
Und geht so dreust ins Schloß hinein
Wo so viel große Herren seyn.
Auch habe ich zur selben Zeit
Unsere Noth weit ausgebreit,
Und viele Herren höchst gebeten
Uns Geld zu schicken uns zu retten.
Ich that darum nach Pirna reisen
Von da nach Grossenhain und Meissen
Nach Oschatz, Belgern, Torgau, Wursen,
Eulenburg, Delitzsch, Leipzig, Lützen,
Trierberg, Weisenfels, Naumburg, Pfort,
Wo ich denn nun an jeden Ort
Geistlich: und weltlich reiche Herrn
Gebeten habe, in der Fern
Mit Kühnen und herzhaften Trieb
Hier unserm armen Volk zu Lieb
Stiffts Rätthe, Kaufleute, andere mehr,
Versprochen mir auch hin und her
Daß sie Collecten schicken wollten
Nur uns noch kurz gedulden sollten.
Ich machte Larmen weit und breit
Denn es war hohe theure Zeit
Es hat auch Eibenstock geglückt
Daß immer viel wurd hergeschickt:
Alein, was hatte ich davon
Die Welt giebt nur Undank zum Lohn.
Kein Mensch dankt mirs, was ich gethan,
Doch will ich wohlthun, wem ich kann.



Die Bittschrift,
welche ich an unserm Gnädigsten Churfürst übergeben habe,
lautete also:

Durchlauchtigster Churfürst,


Gnädigster Herr und Landes-Vater.

Ich armes Lands-Kind, komm hieher, und werf mich ganz betrübt
hiermit zu Deinen Füßen,
Und thu Dir mein Elend, die jetzige große Hungersnoth, durch
meine eigne Handschrift hier zu wissen.
Ach! nimm Dich meiner an, erbarm Dich über mich!
Erhör mich armen Mann, und hilf mir anädiglich.

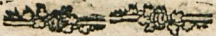
Gnädigster Landes-Vater und Herr!

Die große Hungersnoth treibt mich zu Dir hieher
Ich suche Schutz und Hülff, durch Deine Gnadenhand
Daß ich nebst Weib und Kind, nicht Hunger sterb im Land
Denn ich kann mich zu Haus, unmöglich mehr ernähren
Die schwere theure Zeit, thut gar zu lange währen:
Drum komm ich her zu Dir und bitte um Genad
Ich hoff du wirst gewiß, mir geben Hülff und Rath
Daß ich zu dieser Zeit, mit meinen Weib und Kind
Vater, nach Nothdurft nur, jetzt meine Nahrung find.
Ich wohn zu Lybenstock! Ich bin ein Handwerksmann
Ein armer Zuthmacher Dein treuer Unterthan
Allein, ich habe jetzt gar keine Arbeit nicht
Und eben dieses ist, woran es mir gebricht.
Ich hab gar nichts zu thun, und weiß auch in der Zeit
Auss Zuthmacherhandwerk, fast nirgends jetzt Arbeit,

Die



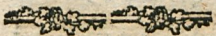
Die T heurung ist zu groß; Es läßt niemand was machen,
 Viel Leute verkaufen jetzt, all ihre besten Sachen
 Um sehr geringes Geld, ja kaum ums Mäckerlohn
 Nur daß sie Geld zu Brod, bekommen thun davon
 Ich selbst hab zeither, bey dieser T heurung jetzt,
 Immer so nach und nach, fast alles zugesetzt.
 Ich hab die Kleider meist alle verkaufen müssen
 Und andre Meublen mehr, Zinn, Betten, Pfühl und Kissen,
 Jetzt wurden noch verkauft die Federn aus den Betten
 Nur daß ich mich in Noth mit Weib und Kind konnt retten
 Und hab mich doch dabey, niemals recht satt gegessen
 Dierweil es allemal zu wenig ist gewesen.
 Nun bin ich fertig jetzt, Gott steh mir bey in Gnaden;
 Ich hab fast gar nichts mehr ich kann nichts mehr entrathen
 Ich hab mit größten Schmerz mein Alles hingeeben,
 Nur daß ich mit den Wein'n, erhalten möcht das Leben.
 Ach! Hunger in Natur, dies Wort ist leicht zu sagen
 Allein der Hunger thut den ganzen Leib durchnagen
 Er greift an Leib und Seel und benimmt alle Kräfte
 Und sauget aus dem Herz die besten Lebensäfte,
 Nur haben mich dabey sehr schmerzlich oft erbarmet
 Meine lieben Kinderlein, wenn sie mich oft untarmet
 Und weinend schrien, Ach mich hungert liebster Gott!
 Ach Mator! Liebster Mator! ach! uns ein köstlich Brod;
 Allein, ich konnt fürwahr oft ihnen keines schaffen
 Sie mußten sich nur so niederlegen und schalfen
 Und obschon sie des Nachts, hungrig, nicht wollten ruhn
 So ließ sich doch mit mir zeither nicht anders thun
 Den mein Handwerk kann jetzt unmöglich Brod hergeben,
 Ich hab bey guter Zeit, hier gar schlecht müssen leben
 Geschweige denn anjetzt, da alles theuer ist
 Da zum Handwerk nicht hilft Kunst, Klugheit, Wiß und List
 Ich bin nicht ungeschickt, ich kann sehr gut arbeiten
 (Dennoch hab ich zeither, oft müssen Hunger leiden)
 Ich wags mit einen jeden Meister in Sachsenland
 Er sey auch wer er sey, bekannt und unbekant
 Aber was hilft mir das, geschickt seyn ohne Geld
 Ein Armer wird veracht und ist ein Spott der Welt
 Und wenn er auch schon härt die halbe Erd umreisen
 So wird er ohne Geld doch selten nur gepreiset
 Ich hab mich in der Welt sehr viel verfühet zwar
 Bin als ein Handwerksbursch gewandert Zehndhalb Jahr
 Hab dabey mein Handwerk, sehr rühmlich exerciret
 Und überall etwas, nützliches profitiret



Gleichwohl bin ich nunmehr, hier ein sehr armer Mann
 Der sich bey dieser Zeit, mit nichts mehr retten kann.
 Ich weiß jetzt in der That nicht was ich soll anfangen
 Und ohne Geld koan man zum Leben nichts erlangen
 Des Bettelns schäm ich mich, und ist auch eine Schand
 Und es ist auch verbotthen, jedund im ganzen Land
 Mir zu Trunck und Wein, wenn ich soll betteln gehen
 Und als ein junger Mann, soll vgr die Thüre stehen
 Da ich doch noch gesund und ganz berübelich bin
 Und hab von Gott Vernunft, Verstand und edle Sinn
 So daß ich in dem Land, doch zu was konnte taugen
 Weil man zu Eybenstock mich jetzt nicht kann gebrauchen.
 Die Hungersnoth allda, ist gar erbärmlich groß
 Die ganze Bürgerschaft wird dabey arm und bloß
 In allen Meublen fast, das Getraide kost zu viel
 Ein Brod gilt Acht Grosch; Es ist kein Kinderspiel
 Und mancher kann des Tags jetzt nicht Acht Pfennig erwerben
 Drum müssen viele nun erbärmlich Hunger sterben
 Ja mancher braver Mann der lange noch konnt leben
 Der muß in Hungersnoth jetzt seinen Geist aufgeben,
 Gnädigster Landes-Vater laß Dich die Noth erbarmen
 Und eyle gnädiglich zu Hülfe Deinen armen
 Getreuen Unterthan. Ich bitte für sie alle
 Durch meine Feder hier mit Worten ohne Schalle,
 Gott hat mir diese Schrift in die Gedanken geben
 Denn ich selbst will gesund nicht sterben — sondern leben
 Und all die Meinigen, mein Weib und Kinderlein
 Thun unsern Landes-Vater hiermit empfohlen seyn
 Weil ich als Vater hier im Hungers-Elend nicht
 Ihnen beystehen kann, nach väterlicher Pflicht
 Und ich nunmehr im Land will Arbeit suchen gehen
 So bitte ich unterthänigst, Eybenstock bezustehen.
 Mit Wünschen schliesse ich, als treuer Unterthan
 Alles was ich aus Lieb von Herzen wünschen kann
 Meinem gnädigsten Landes-Vater und Herrn
 Gesundheit, langes Leben, Glück, Heyl, Fried nah und fern.

George Heinrich Fichtner.

Aus



Aus
väterlicher Liebe zu meinen Kindern und zum Andenken,
 habe ich meine Lebensgeschichte allhier mit beyfügen
 wollen.

Meinen lieben Kindern zu Lieb
 Hab ich allhier nach meinem Trieb
 Auch zugleich mit geschrieben auf
 Meine Wanderschaft und Lebenslauf,
 Wie mirs von meiner Jugend an
 Und bis ich worden bin ein Mann,
 Ergangen hat von Zeit zu Zeit
 Was ich gehabt für Freud und Leid
 Und was sich in besondern Tagen
 Werkwürdiges hat zugetragen,
 Dieß alles soll hier mein Genie,
 Anzeigen nach der Poesie.
 Ich bin zu Schwarzenberg geboren
 Und habe mir da. außertohrn
 Zur Nahrung das Huthmacherhandwerk,
 Wobey aber ein jeder merkt
 Ich stamm nan armen Helftern her
 Mein Vater war ein Schuhmacher,
 Ein armer aber frommer Mann,
 Wie ihm ein jeder rühmen kan,
 Und meine Mutter gleicher Art,
 War tugendhaft, auch schön und zart
 Ich war ihr erstgebohrnes Kind
 Das ihren Jugend-Lieb empfand.
 Sie pflanzte mir denselben ein,
 Von Blut auf Blut in Fleisch und Bein
 Ich wurd erzogen durch den Trieb
 Zur Gottesfurcht und Menschen-Lieb
 Und angehalten zum Gebet
 Das Gott auch mich erböhen thät,
 Im Alter meines 9ten Jahr
 Kam ich erst zu der Schule zwar
 Herrn Cantor Niemers Informiren
 Bracht mich gar bald zum Buchstabiren
 Ich lernte Lesen und auch Schreiben
 Und thät zwey Jahr bey diesen bleiben.
 Nach kam ich zum Herrn Rector Voigt,

By dem ich täglich mehr vermocht,
 Hier übte ich mich mehr im Schreiben
 Und thät fleißig das Rechnen treiben,
 Desgleichen, was zu diesem Rübim
 Noch nöthig war zum Christenthum,
 Oftt wundert sich Herr Rector da,
 Uiber meine Memoria,
 Wenn ich nach einer halben Stund
 Oftt zwey, drey Lectiönen konnt,
 Und weil ihm dieses wohlgefuhl,
 Sprach er: Fichener bleib bey der Schul,
 Denn es leuchtet aus dir
 Etwas besonderes herfür:
 So sprach er auch mit Freundlichkeit
 Zu meinen Vater zu der Zeit:
 Allein, mein armer lieber Vater
 Der hatte so schon seine Marter
 Er mußt mit mehrern Kindern leben,
 Und konnt mir keinen Hesser geben,
 Den ich nach Herrn Rectors Lehren,
 Anwenden konnte zum Studiren,
 Demnach mußte zur selben Zeit,
 Mein Keim ersticken allbereit,
 Ich war ein murrer frischer Knab,
 Witzig nach meines Geistes Gab,
 In allen Dingen stets voran,
 Jedoch dienstwillig jedermann,
 Freundlich spaßhaftig voller Muth
 Wie es die Jugend machen thut,
 Man konnte mich zu allen brauchen
 Wozu ich damals mochte taugen,
 Ich hab die Prezeln rungetragen,
 Ein paar Jahr in den Festen Tagen,
 Auch in der Herbstzeit mich vermiech;
 Hab Kühe, Schwein und Schaaf gebüth.
 Ich gieng zur Schul nicht wie ich solt
 Sondern meist nur wie ich gewollt,



Bis hin in mein vierzehntes Jahr,
Dann blieb ich aus der Schule gar.
Nun sollt ich ein Schuhmacher werden,
Und beym Vater die Lehr antreten
Alleine dieses Handwerk war
Nach meinem Sinn zu unlustbar
Ich sollt die ättesten Schuhe flicken
Und darzu wollt ich mich nicht schicken,
Drauf kam der Feuermäuerkehrer
Mein Vetter Frenzel und war Stöhrer,
Wiewohl er erstlich haben wollt,
Daß ich sein Handwerk lernen sollt.
Da war wieder kein Trieb zu spähren
Drauf thät er mich recommendiren
Zum Schwarzenberger Hutmacher,
Und dieses wurd mein Lehrmeister,
Johann Ernst Wagner, hieß der Mann,
Der mich da als sein Kind annahm
So, daß mein Vater nicht durft sorgen,
Weder für heute noch für morgen;
Als dieß mein Rector Voigt vernommen,
Ließ er mich eiligst zu sich kommen,
Fichtner, sprach er: „Folgt meinen Rath,
„Gewiß um euch ist ewig Schad,
„Daß ihr hier nicht noch einge Zeit
„Bey unsrer Schul gelieben seyd
„Für solch Genie und Neigungstrieb
„Wäre mir viel Geld nicht so lieb;
„Und ihr wollt euer Pfund vergraben,
„Die schönen edlen Geistes Gaben;
„Ich rath euch bey der Schul zu bleiben,
„Und laßt euch davon nicht abtreiben
„Denn aus euch leuchtet in Natur
„Etwas besonderes hervor,
„Es kan aus euch aus dieser Erden
„Ein sehr gelehrter Mann noch werden.
Hier lachte ich, doch sprach er fort:
„Mein lieber Bursch! merk meine Wort:
„Gedenkt an mich, hört auf mich eben
„Ihr werdet nun in euerm Leben
„In hoher Sach ein Strümler bleiben
„Ein Grübelkopf, thuts euch aufschreiben.
Mich da, verdroffen diese Wort
Und setzte meine Lehrjahr fort;

Hab aber nach bey Tag und Nacht
Viel tausendmal daran gedacht,
Zu Sch ne e b e r g wurd ich aufgedingt
Wies Handwerksordnung mit sich bringt
Mein Lehrmeister bezahlte hier
Das Aufdinggeld und die Gebühr
Er stund für alles, gab mir auch,
Bett, Kleidung, Wäsche, zum Gebrauch
Durch meine ganzen Lehrjahrszeiten
So, daß ichs ihm must abarbeiten
Doch, war ich, wie sein Kind im Haus,
Und stund getreu die Lehrjahr aus
Arbeitete auch alles ab,
Was er mir geben und mehr gab;
Bis endlich 5 Jahr ganz vorbey
Dann sprach er mich zu Schneeberg frey.
Hier nahm mich nun zur selben Zeit
Johann Christoph Schnor in Arbeit.
Nun war ich Ein und Zwanzig Jahr
Jetzt alt, Jüngling sang an und spahr
So dacht ich da und sann zurück
Und vornwärts auf mein künftig Glück.
Doch merke man genau auf mir,
Was ich erzählet werde hier:
Eine hübsche Tochter, wie bekannt:
Maria Magdalen genannt,
War da, die mir sehr wohl gefiel
Auf die warf ich mein Liebesziel
Mit keuscher Lieb; Gott ist mein Zeug:
Denn sie war schön und tugendreich,
Sie war die zweyte unter Dreyen
Diese gedacht ich mir zu freyen.
Das Mädchen war sehr schön gestalt
Und auch zugleich wie ich so alt
Sie war häusshältig, arbeitfam
Kurz: ihre Tugend stund mir an.
Sie liebte mich mit Freundlichkeit
Und ich sie mit Bescheidenheit;
Ihr aufrichtig Gemüth voll Liebe
Vermehrte täglich unsre Triebe
Biß daß ich mich mit ihr verband
Mit Worten, Herze, Mund und Hand
Daß sie auf mich fünf ganzer Jahr
Wolt warten, für gewiß und wahr

Die Eltern waren durch mein Bitten
Auch dieses recht sehr wohl zu zufrieden.
Ich war beliebt im ganzen Haus
Um mich sah alles lieblich aus.
Nun schwuren dazu Gott wir Beyde
Niemand soll kommen uns zur Seite
Bis das fünf volle Jahr zu Ende
Oder der Tod eins von uns trennte.
Hierauf gab ich ihr einen Ring
Wie ich dergleichen auch empfieng.
Auf Hoffnung war mein Thun gerichtet
Und ich hielt's nur für meine Pflicht
Fleißig und arbeitsam zu seyn
Als sey zugleich alles mit mein;
Und hab daher aus der Ursach
Auch mehr gearbeitet manchen Tag
Ja öfters manche ganze Nacht
Hab ich mit Arbeit zugebracht;
Als ob ich es wie wir abgeredt
Künftig mir zu genießen hätt;
Und dabey ließ ich alle Woch
Gemeintlich sechzehn Groschen doch
Ins Schwiegervaters Anlag stehn
Um künftig niemand anzusehn
Wenn ich ein zweyter werden wolt
Weil darzu noch viel Geld seyn sollt;
Denn ich konnt mich in keiner Maassen
Auf meiner Eltern Hülff verlassen;
Sie waren arm, und konnten mir
Nicht helfen weder dort noch hier.
Dies Haus schien mir ein Glück zu seyn;
Allein, der Schein war kein Glücksschein,
Ich ward als Jüngling da verblendt
Wie ihr erfahren werd am End.
(Jünglinge, ich rede hier als Mann)
(Nehmt euch alle ein Beyspiel dran)
(Versprechet euch nicht vor der Zeit)
(Auf daß es euch nach nicht gereut)
Ich dacht, die Sache wäre gut
Worauf mein Glück hat berubt;
Ich ließ den ganzen Lohn da stehn
Und that darauf in die Fremde gehn.
Wies bey Handwerkern bräuchlich wat
Daß jeder wandern muß drey Jahr
Allein die Liebste zu verlassen

War nöthig guten Muth zu fassen;
Die letzte Stund war jammervoll
Tröstlicher Wünsche, lebe wohl!
Kuß und a Dieu wars letzte Wort
Und darauf gieng die Reife fort:
Von Schneeberg aus, erstlich ins Reich
Durch Bayreuth, bis nach Nürnberg gleich
(Hier empfand ich viel Ahndungschmerz),
(Weil mir mein Mädchen lag am Herz)
Nun giengs da weiter fort zugleich
Die Donau hinab nach Oesterreich.
Hier erschallte ein Kriegesgeschrey
Daß der König von Preußen sey
Mit seinen Kriegsvölkern allen,
In Chursachsenland eingefallen
Und marschiere schon Böhmen nah
Gegen Maria Theresia.
Drauff schwenkte ich mich rechter Hand
Nach Salzburg und ins Bayerland,
Schwaben, Württemberg bis Raßstadt,
Wobey ich auch gearbeitet hatt.
Zu Straßburg gieng ich übern Rhein
Und weiter in Elßaß hinein
Dann gieng ichs Lothringen durch
auch Sweybrück, Trier, Luxemburg
Cölln, Berg, Jülich, bis Cleve hinein,
Wo die Holländischen Grenzen seyn,
Nun hatte ich die meiste Zeit
In hübschen Städten gearbeitet.
Deutschland war für mich nicht allein:
Sondern es muß gewandert
Auch in die Spanischen Niederland
Durch Holland, Flandern und Brabant,
Hab auch gearbeitet wie ich sag:
In Leiden, Amsterdam und Haag,
Zu Utrecht und zu Rotterdam
Ich zwar keine Arbeit bekam.
Dann schifte ich das Seeland durch
Und fand Arbeit in Mittelburg.
Hier sahe ich sehr weit umher
Zum erstenmal das große Meer,
Und zwar bey Sturm und Wind sogar
Da es in vollen Wallen war;
Hier hat mein Herz in Leib gezittert
Ja mein Verstand war ganz zerrüttet

Als ich das große Weltmeer da
 In solcher Wuth bewegen sah.
 So fürchsam ist kein Donnerwetter
 Was da war für ein Lustgeschmetter
 Die Wellen schlugen an den Strand
 Das durchaus zitterte das Land
 Und auf dem Meer war ein Geprauß
 Das hörte man mit grossen Grauß,
 Nach schiffte ich im Scheldestrom
 Hinab zur Festung Bergobzom,
 In dieser Gegend läuft das Meer
 Viermal des Tages hin und her,
 Und dieses nennt man Ebh und Fluth
 Weißs Meer ab und zulaufen thut
 Die Ursach sey, (wie man dort redt)
 Weil sich die Erde täglich dreht.
 Die stärksten Flüsse dämmen auf
 Und halten Stillstand in dem Lauf;
 So, daß die Haafen dort umher
 Bald voll sind und bald wieder leer;
 Dieß Wunder hab ich oft betracht
 Sowohl bey Tag als bey der Nacht
 Ferner hab ich betracht darneben,
 Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen
 Lüttich, Stablon und Malmedy
 Und mir giengs recht sehr wohl allhie.
 Nun gieng ich wieder feirtwärts fort
 Und besah folgend diese Ort:
 Spa, Achen, Mastrich, Philippille,
 Namur, Mons, Durnay, Douvey, Lille
 Menin, Dubenard, Dendermond, Gent
 Fockern, Brügges, Sluis und Ostend
 Hier kam ich ganz von ohngefehr
 Wiederum an das große Meer.
 Drauf gieng ich da am Meerstrand fort
 Nach Nivedam und Nieuyort
 Und immer weiter bis Thumkirch
 Hier sah ich Englands Gebirg
 Jenseits über dem Meer-Canal
 Wo ich hinwolte dazumal;
 Engeland war allhier mein Ziel
 Doch kam was widriges ins Spiel
 Ich hörte da von vielen Leuten
 Es dürft kein Fremder dort arbeiten

Kein Hutmacher und Färber nicht
 So klug sind sie in Kunstvorsicht
 Damit sie ihre Künste sein
 Für sich behalten ganz allein.
 Als ich nun kam nach Calais hin,
 Kam andre Landschaft mir in Sinn,
 Wenn ich zwar allhier meine Reiß
 Beschreiben sollt so Städteweiß
 Müßt ich ein gar groß Buch voll schreiben
 Drum soll es nur beyrn Ländern bleiben
 Zumal da ich die Reiß vornahm
 Durch Normandy bis nach Rouan
 Da ich viel Städte besehen konnt
 Und andre Sachen mehr wurd kund
 Durch die Picardy eben gleich
 Zumal da ich durch ganz Frankreich
 Allwo Paris die große Stadt
 Mich herzlich oft erfreuet hat,
 Wo ich auch in die Schule gieng
 Französlich an zu lernen sieng;
 Auch mein Handwerk aut exercirt
 Und vielerley hab profitirt.
 Paris ist an Größ, in der Welt
 Ein Schauplatz der dem Aug gefälle
 Da hab ich manchen Tag und Nacht
 Mit Lust und Freude zugebracht;
 Als ich ward vierzehn Monat dort
 Nacht ich mich endlich weiter fort;
 Nach Orleans und Bourbone
 Champagne, Bourgogne Franche Comté.
 Mein Weg war immer Schlangenweiß
 Bald hin bald her, mit allem Fleiß.
 Hernach gieng ich ins Lyone
 Und dann hinab ins Dauphine.
 Diese Provinzen haben meist
 Sehr oft erfreuet meinen Geiß;
 Der edle Wein und Nebensaft
 Gab mir da täglich neue Kraft.
 Endlich gieng ich par Esperence
 Nach Merseile in die Provence.
 Hier kam ich ganz von ohngefehr
 Auch an das Mitteländische Meer
 Auf einem Berg bey Toulou da
 Sah ich die Insel Corsica

Die dort im Meer erhaben schien
Wenn man sah gegen Mittag hin
Als ich nun so weit manche Stadt
Auch Land und Leut gesehen hat
Wollt ich Italien auch besehen
Doch sollt die Reiß zur See geschehen
Mein Sinn war blos auf Rom gericht:
Allein, Gott wollte solches nicht,
Es zerriß mir da mein Passport
Daß ich nicht weiter konnte fort
Ich mußte da außs Krankenbett
La fièvre Chaude befaß Arret,
Mein munter Geist war ein merveille
Dort in der schönen Stadt Marseille
Ein matter Leib war mein Gewinn
Der bracht mir andern Marsch in Sinn
Daß ich nicht avancirte ^{weiter}
Sondern vielmehr retirirte ^{nich}
Ich gieng zurück durch Piemont hin
Bis zu der schönen Stadt Turin,
Von da übers Gebirge hie
Durch Savoyen nach Chambéry
Endlich gieng ich noch mehr zurück
Versucht zu Geneve mein Glück
Und machte mir die Schweiz bekannt
Drauf hin ich wiederum ins Deutschland.
Als ich nun also da und dort
Besehen hat ein manches Ort
Ja manche schöne große Stadt
Darinnen ich gearbeit hatt
Und mein Handwerk mit allen Fleiß
Hat exercirt mit Ruhm und Preiß
In denen feinsten Hutfabriken
Wo ich viel Vortheil that erblicken
Also war ich auch stets bemüht
Zu unterweisen mein Gemüth
In Absicht wie man hoffen kann
Dermaleinst einen weisen Mann
Aus mir Humacher noch zu machen
Und zwar in bürgerlichen Sachen
Nutzbar zum allgemeinen Stand
In meinen lieben Vaterland
Ich ließ mich ernstlich viel erfahren
Und wollte keine Mühe spahren

Ich ließ scharf meine Augen sehen
Wo irgend etwas war geschehen
Auch ließ ich meine Ohren hören
Wo nur ein Schall sich ließe spühren
Ja ich gab allen meinen Sinnen
Stets Freyheit, Weißheit zu gewinnen;
Meinen Verstand damit zu nähren
Und die Vernunft hoch aufzuklären
Durch Wahrheit in Gerechtigkeit
Zur menschlichen Vollkommenheit.
Ich gieng mit hübschen Leuten um
Und trachtete nach Tugend Ruhm
Ja ich wurde mit kühnen Schritten
Sogar bekannt mit Jesuiten,
Von diesen habe ich erfahren,
Was ich nicht wußt in jüngern Jahren,
Zu Trier hatt ich erst das Glück
Von einem, Namens Vater Schlick
So meines Meisters Bruder war
Dieser machte mir offenbar
Was eigentlich die ganze Welt
In ihren Theilen in sich hält
Er zeigte mir zu mein' Genie
Die Gründe der Astronomie
Er war ein Mathematicus
Theolog und Philosophus
Hier sah ich Kunst bey diesem Mann
Als ich zu ihm ins Kloster kam
Das Kloster war da gleich daneben
An meiner Werkstadt an gar eben,
Daselbst gieng ich frey aus und ein
Sonntags und Monttags insgemein
Dabey erfuhr ich stets etwas
Daß ich so leichtlich nicht vergaß;
Er war ein sehr liebreicher Mann
Dem ich nicht gungsam rühmen kann
Mein Eifer zu der Weltweisheit
Erwarb mir seine Willigkeit
Daß er mir da mit großer Müß
Viel zeigte und auch Bücher lieb
Die ich hernachmals bey mir habend
Durchlase nach den Feyerabend,
Er lernte mir die Sternen kennen,
Auch theils bey ihren Namen nennen

Doch dies geschah nur nach und nach
Denn mein Begriff war Anfangs schwach
Und wußte nicht was Himmel war
Ob ich schon oft die Sternenschaar
Mit meinen Augen hat betrachtet
Und auch derselben nachgedacht:
So war ich vorher immer blind
Und in der Wissenschaft ein Kind.
Der Vater aber lobte da
Nesters meine Memoria
Und dieses machte mir Lust
Daß ich lernte was ich nicht wußt.
Mein Meister selbst that gerne lesen,
Bey dem ich nah ein Jahr gewesen.
Als ich nun hernach weiter kam
Und andre Dinge mehr vornahm
Besonders wo Studenten waren
Da hab ich immermehr erfahren
Doch war ich Anfangs nur bestiesßen
Den Grund des Glaubens recht zu wissen
Weil ich in der Religion
Bey einer jeden Nation
Daß ist in einen jeden Land
Stets andre Glaubenssecten fand
So schien mir dieses wunderbar
Weil ich es nicht gewohnt war.
Bald war ich unter Catholicken
Die ließen andre Andacht blicken
So bey uns Lutheranern meist
Verehrung derer Bilder heist.
Und unter denen Calvinisten
Befanden sich theils Pietisten
Libertiner, Socianer 177
Jansenisten, Armenianer
Anapabtisten, Indifferentisten
Und alle diese hießen Christen
Die ich so antraf hin und her
Und andre Secten auch noch mehr
Die mir vorher in Sachsenland
Meist alle waren unbekannt.
Ich steng da an und suchte Grund
Worau jedes Lebrgebäude stund

Ich las die Bücher ihrer Lehren
Und mußte darinnen Punkte spühren
Die hier bejaten, dort verneinen
Endlich fand ich wie sie es meynten.
Nach den Moralen und Gedichten
Durchlas ich auch die Weltgeschichten
Von Päbsten, Kaysern, Königreichen,
Von Heldenthaten und dergleichen;
Und was sich bis zu unsern Tagen
Von Zeit zu Zeiten zugetragen:
Und was dabey an manchen Orten
Für Blut stets sey vergossen worden;
Auch was die Pest und Hungerstnoth
Darneben hat gebracht zum Todt.
Alle diese Begebenheiten
Von ältesten bis zum neusten Zeiten
Hatten ihren besondern Grund
Woraus ein jedes da entstund.
Endlich verlangte mein Gemie
Auch Grund von der Philosophie;
Hierzu fand ich Gelegenheit
Beym Buchverleiber stets bereit:
Erstlich suchte ich mir aus geschwinde
Mathematische Anfangsgründe
Hier übt ich mich in Rechnungswesen
Und gieng die Theile durch mit Lesen
Zur Geometrie kaufte ich mir
Circul, Linial, Dint, Schreibpapier
Und zeichnete da alles nach
Wie es erforderte die Sach
(Und dies machte mich auch dabey)
(Geschickt in der Hutmacherey)
Als ich die Gründe durchgegangen
Hab ich hernach auch angefangen
Und mich in der Astronomie (*)
Geübet mit sehr großer Müß
Da lernte ich die Weltkuhr kennen
Die Sternräder mit Namen nennen
Und daran fand ich nach der Zeit
Stets meine allergröste Freud.
Doch weil zu dieser Wissenschaft
Die allerbeste Seelen-Kraft

(*) Damals habe ich auch eine Noesse über die Astronomie geschrieben, die ich hernach ins reine gebracht mit deutlichen Figuren, welche ich auch zeigen kann, wer ein Freund von dieser Wissenschaft ist.

Die reinste Vernunft erfordert wird
Aldenn hab ich auch durch studirt
Die Logic und Metaphysik
Physis, Moral und Politik
Und was mehr zur Vernunft gehört
Hab ich durchgehelt umgestört
Nach aller meiner Möglichkeit
Menschs bey müßger Stund und Zeit
Wenn andre meine Cammeraden
Zuweilen sind zum Trunk gerathen
Sah ich zu Haus bey einem Licht
Und hab mich durch ein Buch vergnügt;
Wo ich nun nicht Gelegenheit
Zum Lesen fande zu der Zeit
Und keine feine Arbeit sah
So blieb ich nicht acht Tage da:
Denn überall wo ich gewesen
Da hab ich Abends gern gelesen —
Hierbey erfuhr ich auch sogar
Was Wahrschein oder Wahrheit war
Allein hierzu gehört sehr viel
Wer die Wahrheit erkennen will.
Zu dieser Weisheit mir verhoff
Cartesius, Newton, Leibniz, Wolff
Und andre Philosophen mehr
Dadon ich Schriften hin und her
Antraffe in verschiednen Orten
Wo ich gearbeit habe dorten;
Absonderlich in denen Städten
Wo große Universitäten,
Da konnt ich Bücher nach Verlangen
Für wenig Geld geliehn empfangen;
Und dieses war nun mein Ergößen
Ein jedes Buch thät ich so schätzen:
Als wenns der Autor selber wär,
Der mir erzählte selne Lehr,
Dabey empfand ich solche Liebe
Gegen ihn durch meine Triebe
Daß ich oft hab die ganze Nacht
Bis Früh mit Lesen hingebracht,
Auch hab ich vieles ausgeschriben
Das meist in mein'n Gehirn geblieben.
Diese Empfindung machte mir
Zum Lesen immer mehr Begier

Und dieß war meine größte Freud
Damals in meiner Wanderszeit,
Mir giengs dabey wohl in der Welt
Ich sparte mir auch etwas Geld,
Auch gieng ich hübsch in Kleidung her
Und mein Bündel war auch nicht leer,
Kurz: es war um mich alles gut
Von Schuhen an bis auf den Huth
Ich hab zwar auch viel sehn gekriegt
Und auf mein Reisen viel verwendet,
Allein mich reut kein Heller nicht
Ich hab etwas zu sehn gekriegt,
Das vielleicht manche große Herrn
Mit Hunderten bezahlten gern,
Ich hab viel schöne Maritäten
Und kostbare Antiquitäten
In Klöstern, Schloßern, Lust-Parkstätten,
Wie auch von Kleinsten bis zum Größten
Thier-Arten oft mit Lust betracht
Wobey ich weiter nachgedacht
Was eigentlich die ganze Welt
In ihren Theilen in sich hält.
Dabey schrieb ich auch alle Jahr
An meine Liebste, wo ich war
Erfundigte mich wie es ihr
Ergangen war von Zeit zu Zeit
Darvon ertheilten wir Bescheid,
Zwischen kam die Zeit heran
Daß ich nun werden sollt ihr Mann
Mein Mädchen schrieb; „Ich sollt nach Hauß
„Denn das Versprechen wär nun aus
„Fünf Jahre wären nun vorbey
„Wenn ich nicht käm, so wär sie frey.“
Ich wußte daß in Sachsenland
Das große Kriegesfeuer brand
Ich schrieb barh mir ein Jahr noch aus
Weil ich im Krieg nicht mocht nach Hauß
Vielleicht wird Fried in diesem Jahr
Aldenn komm ich gewiß fürwahr!
So schrieb ich und hoste Nachricht
Allein es kam kein Antwort nicht.
Zu Chaalons schrieb ich noch einmal
Und zwar in größten Krieges-Schall

Es kam kein Brief in diesem Jahr
Nun wußt ich nicht woran ich war.
Als nun gar kein Brief da erkien
Schreib ich an meinen Vater hin
Wie daß ich schon zwey Brief geschrieben
Und wußt nicht ob sie liegen blieben
Oder was sonst die Ursach sey:
Darauf berichtet er mich frey:
„Es hatt deine Liebste in der That
„Zu Schneeberg jeso geheyrath
„Einen Böttiger als Wittmann,
„Wever heist er mit seinen Nam' zc.
O Donnerschlag! wie wurde mir
Wie zitterte mein Herz allhier
Als ich die Worte hat gelesen!
Da ich vorher vergnügt gewesen,
O! Himmel, dacht ich, wie wirds werden
Ich schmiß den Brief da auf die Erden
Und gieng den ganzen Tag herum
Erstaunt, bestürzt verstockt und stumm,
Nun, was war endlich anzufangen?
O! wär ich doch nach Haus gegangen!
Ich wußte nun da in der That
Für Wehmuth meines Leids kein'n Rath.
Ich wurde traurig im Gemüch
Und stockete mein ganz Geblüt.
Es fiel mir alle Arbeit schwer
Ich gieng aus, gieng betrübt umher.
Ich gieng bald da bald dort hinzu
Doch fand ich nirgends keine Ruh.
Endlich sucht ich mir Lustbarkeit
Und machte meinem Herze Freud:
Ich sieng da an und tranke Wein
Bloß mein Gemühe zu erfreun.
Vorher hat ich mir Geld gespart
Und mir im Hosenbund verwahrt;
Hundert und fünf und zwanzig Thaler Geld
Hatte ich da hineingezählt
Und solche nach der Tugend=Art
Als Handwerksprüche mir erspahr.
Allein so sparsam als ich war
Woher gewesen diese Jahr:
So läderlich wurd ich hernach
Ganz unvermerkt von Tag zu Tag

Und zwar durch lauter Lust Carresen
Bloß nur mein Schicksaal zu vergessen.
(So kan die Natur sich gewöhnen)
(Sie läßt sich einziehen und ausdehnen)
(Und jeder denket was er thut)
(Er macht es recht geschickt und gut)
Der Wein erfreute zwar mein Herz
Allein bey aller Lust und Scherz
Gieng ein Stück nach den andern hin
Ducaten Thaler und Carlin
Und dieses trieb ich lustig fort
Im allergrößten Städten dort,
Endlich nach drey Jahr Zeitverlauf
That ich die Augen wieder auf
Ich hat nun Guts und Böß probirt
Und mich in beyden exercirt
Das Letzte brachte mir Verdruß
Und machte zu Gen ff den Beschluß,
Die Reue kam mein Geld wurd all
Und war nicht mehr die erste Zahl,
Nun quittirt ich viel besoff Vieh
Und griff wieder zur Philosophie,
Ich sieng an, und verschwur den Wein
Und tranke in vier Wochen kein.
Nun sann ich öfters da zurück
Auf mein fest eingebildes Glück:
Ein Mädchen dachte ich nunmehr
Hat dir dein Herz gekränkt zeither
Bloß, weil sie dir ist trenlos worden
Und einen andern liebet doren,
O Narr, dacht ich denk nicht mehr dran
Rehr um weich ab von dieser Bahn,
Ließ Sirach und den Salomon
Du bist ja kein verlohner Sohn
Es giebt ja Mädchen noch genug
Einbitung ist dein Selbstberug,
So sieng ich an durch Sittenlehren
Mich da auf einmal zu bekehren,
In Bivay an der Genffer See
Nah bey der Gorthardtberger Höh
Hab ich mir nach der Tugendart
Nuch wieder etwas Geld gespart,
Endlich kam ich nach Bern hin
Da fand ich deutschen Geldgewinn

Allein es wird mein Eigenthum
 Noch lange nicht die erste Summ.
 Von hier schrieb ich nun auch einmal
 Nach Sachsen und klagt meinen Fall.
 Mein Vater, als er dieß vernommen,
 Schrieb: „Ich sollt schnell nach Hause kömen
 „Meister Schnorr und seine Frau sey todt
 „Und Meyers Frau in Kindesnoth,
 „Sie hab in ihrem Ehebett
 „Das erste Jahr nicht überlebt
 „Nun wär die jüngste Tochter da
 „Die mein erwartete mit Ja.
 Was war zu thun, ich brach da auf
 Und nahm nach Sachsen meinen Lauf
 Und kam zu Schneeberg an mit Freuden
 Zwey Jahre nach den Kriegeszeiten
 Als ich das Schnorr'sche Haus besah
 War nur die jüngste Tochter da
 Von dieser hörte ich alles sagen
 Was sich indes hatt' zugetragen!
 „Daß ihre Schwester offenbar
 „Auf mich gewart hätte bey sechs Jahr
 „Und weil ich nicht nach Haus gekommen
 „Hab sie sich einen Mann genommen;
 „Aber in ihrem Ehebett
 „Das erste Jahr nicht überlebt.
 „Zulezt in ihrer Todes- Stund
 „Hab sie ihr noch aus ihrem Mund
 „Mit schwacher Stimme ins Ohr gesagt:
 „Ich hab an Heinrich jetzt gedacht;
 „Wenn ich sollte sterb'n, und er kommt heim
 „Und verlangt dich; so willge drein
 „Daß er doch eine von uns kriegt
 „Versprich dich eh mit keinen nicht.
 „Dies waren ihre letzten Wort
 „Darauf ist sie verschieden dort.“
 Nun sahe mich hier diese an,
 Ob ich auch werden könn't ihr Mann?
 Ferner erzählte sie noch mehr:
 „Daß Wirt' und Wirt' kurz vorher
 „Gestorben wär in einer Noth
 „Und nun sey sie im Hause noch
 „Sie hätte zwar längst können freyen
 „Allein sie hätte dem Getreuen

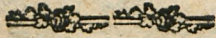
„Zuvor erst noch erwarten wollen
 „Den sie nun hätte erwarten sollen.“
 Was war zu thun? das Haus war da
 Und diese Tochter sagt mir Ja.
 Nun wurde ich nach Handwerksbrauch
 Meister, und zugleich Bürger auch
 Vier und sechzig Thaler hatte mir
 Der Name Meister gekostet hier
 Darauf that ich nach kurzen Zeiten
 Mit meiner Braut zur Hochzeit schreiben.
 (Nun war ich in den Bürgerstand)
 (In meinen lieben Vaterland)
 (Die Jahre waren eingetreten)
 (Ein nutzbarer Bürger zu werden)
 (Wozu ich vorher in der That)
 (Mich ziemlich vorbereitet hatt.)
 Ich arbeitete fleißig fort
 Und suchte Kundschaft da und dort.
 In umliegender Gegend da
 Und gieng auf Märkte weit und nah.
 Inzwischen wurd mein Ehestand
 Geseegnet durch ein doppelt Pfand
 Im ersten Jahr in meiner Eh'
 Gab mir Gott ein paar Zwillinge
 Ein Söhnlein und ein Tochterlein
 Wer solt nun da nicht frölich seyn
 Zwar die Geduld bey solcher Zeit
 Versüßet alles Kreuz und Leid
 Allein, jetzt kam Lärm in das Haus
 Daß ich nicht wußt wo ein noch aus
 Erst waren wir zwey nur allein
 Nun wurden's viere mit den Kleinen?
 Sie waren klein wie sie uns schienen
 Doch groß und hell an ihren Stimmen
 O! da haben wir manche Nacht
 Schlaflos mit ihnen zugebracht;
 Da gabs Music und Melodoyen
 Wenn eines schlief thät's andre schreyen
 Schließ dieses ließ sich jenes hören,
 Stets thät eins, das andre stöhren,
 Daß wir gar oft in vielen Stunden
 Bey Tag und Nacht nichts machen könn'ten.
 Arbeiten mußte ich Tag und Nacht
 Damit ich etwas vor mir bracht

Und hoffte dabey alles Guts
Und war auch immer gutes Muths
Allein nach anderthalben Jahren
Muß ich was mehrers noch erfahren
Die Blattern kamen anmarschirt
Die sich in mein Hauß einquartirt
Und meine Zwillinge besetzten
Und sich an ihrem Fleisch ergöhten
Ich that mich sehr darum bewerben
Damit sie mir nicht möchten sterben,
Denn dieses war da nicht zum Lachen
Man kan nicht gleich zwey andre machen,
Doch Spaaß bey Seit; Man thur erachten
Was da die Blattern mit sich brachten!
Mit diesem kam von Tag zu Tag,
Allmählig eine neue Plag,
Die Frau wurd endlich krank darzu
Durch vieles Wachen und Unruh;
Sie muß die Kinder da entwöhnen
Und fieng an öfters zu erwähnen
Dass ihre Mutter solcher Waassen
Dabey zur Alder sich gelassen,
Ich wiederrieth ihr solches zwar
Doch als ich in der Kirche war;
Hat sie den Barbier lassen kommen
Der dieses an ihr vorgenommen;
War ich zu Hauß gab ichs nicht zu
Die Frau muß bleiben in der Ruh,
Hier war der Barbier Schuld daran
Dass er die Sach vor sich gethan,
Raum war der Alderlaß vorbey
Geriet sie in Melancholey;
Es war ihr sehr viel Blut entgangen
So; dass ihr beyde Obren klangen
Die Säfte wichen aus dem Haupt
Und wurde aller Sinn beraubt.
Denn sie fieng an von Tag zu Tag
Zu räaßen laut mit Ungemach,
Hier sah es elend bey mir aus;
Nun kam erst Noth zu mir ins Hauß!
Indem die Frau da herum schwärmte
Auch täglich immer lauter lärmte
Und ganz unsinnig sich befand
Auch ihre Kinder nicht mehr kannte

Und hielte sie für ihre nicht
Vergaß sich aller Mutter-Pflicht!
Ja alles was sie that und machte
Auch gleich ein Uibel mit sich brachte,
Diese sehr seltene Reuigkeit
Erschallte gar bald weit und breit
Drauf kam Volk hin zu vielen Tagen
Mich da mitleidend zu beklagen.
Hierbey sah alles in dem Hauß
Zerstückret und verrücket aus.
Dies war ein schwer Hauß-Creuz zu netten
Bobey kein Mensch arbeiten können
Es mußte stets da Aufsicht seyn
Auf sie und auf die Kinderlein;
Wiß endlich sie durch Medicin
Wiedrum erhielt reine Sinn;
Der Herr Licentiat Görner kam,
Der sich der Sach getreu annahm,
Und der Chirurgus dazumalen
Erbothe sich ihm zu bezahlen
Weil ich ihm öfters that forciren
Mir die Frau zu restituiren.
Doch hatt ich lange Zeit hernach
Mit meiner Frau viel Ungemach
Ich gab bey meiner Noth und Plag
Die Ungebuld gar nicht an Tag
Ich dacht: Es wechert nur eine Zeit
Und das ist keine Ewigkeit,
Als ich wiederum wollt fröhlich seyn
Starb mir eines von den Zwillinglein.
Nun hatt ich wieder neue Sorgen
Denn ich muß alles darzu borgen,
Kurz: Ich konnt gar nicht fertig werden
Es kamen immer mehr Beschwerden
Womit ich gleich die ersten Jahr
So unvermuth geüchtigt war.
Wo Einnahm ist geht es wohl an
Dass man alles ausführen kan
Wo aber wahre Armuthey
Und nichts verdienet wird dabey
Da ist es warlich ein Erbarmen
Für einen so unschuldigen Armen
Denn mein Handwert konnt nicht hergeben,
Was da stets seyn wollt zu dem Leben;

Daben mußten noch oben drein,
Die Steuern und Gefälle seyn.
Wenn diese nicht gezahlet sind,
Der Executor kommt geschwind
Nun muß ich borgen ohne Scheu
Damit ich wurd vom Gaben frey.
Endlich vergieng mir aller Spas
Den ich sonst trieb in Uebermaas.
Ich wurde sehr kleinmüthig da
Inzwischen aber was geschah?
Schneeberg, dacht ich, ist nicht für die
Es wohnen Zehn Hürwäcker hier
Die Nahrung theilet sich da ein
Nach dich an ein Ort allein.
Dabey kam mir in meinen Sinn
Hinaus nach Eybenstock zu ziehn.
Doch konnt ich nicht gleich so fortlaufen
Ich mußte erst das Haus verkaufen.
Hiervon zwar könnst ich viel erzehlen
Ich will es aber hier verhehlen.
(Untreu, unwissend Aufgeboth)
(Und dreyer Menschen jäher Tod)
(Die waren Ursach wie gesagt.)
(Die haben mich zum Fall gebracht.)
(Und Eiden, die da auch treulos)
(Gaben mir noch den letzten Stoß)
So viel wird nur davon erzählt
Die Rache sey Gott heimgestellt
Ich will die Todten ruhen lassen,
Auch ihre Kinder drum nicht hassen
Gott kann mich in den ältren Tagen
Dafür zum Wunder glücklich machen:
So arm ich durch Gutwilligkeit
Gemacht bin worden, zu der Zeit,
Mehr sag ich nicht; Es ist genug
(Jünglinge, merkt euch den Betrug)
(Vertraut, doch traut nicht jedermann)
(Nehmt meine Sach, als Spiegel an)
(Versprech sich keiner vor der Zeit)
(Damit es euch nach nicht gereut)
(Mir hat Lieb, Treu, Gutwilligkeit)
(Viel Leids gemacht zu meiner Zeit)
Deutlicher mag ich hier nicht schreiben
Mein Schicksal soll verduckelt bleiben.
Ein Edler Rath hat zwar gewollt

Daß ich hier nicht wegziehen sollte;
Ich sann bald vorwärts bald zurück
Und ich erkann mir da kein Glück
Schneeberg ist wohl ein hübscher Ort
Dacht ich bey mir; doch zog ich fort
Und kam zu Eybenstock hier an
Wie Jacob dort in Canaan
Nur nicht so reich wie jener war
Doch hat ich um die Kachel zwar
Auch nicht so viele Jahr gedient
Und mich so lüßig nicht erkübt
Noch mit der Lea was erworben.
Bey jener war mirs abgestorben.
Als ich zu Eybenstock nun war
Gieng mirs hier wohl das erste Jahr
In zweyten konnts noch besser seyn,
Drauf fiel die große Dürung ein
Die ich vorher schon hab beschrieben
Dahin schau man nun nach Belieben
Dafelbst ersteht man in der That
Wie mirs dabey ergangen hat
Auch meinen Nebenbürgern hier
Denen es theils ergieng wie mir
Bey denen ich nun mit den Wein'n
Getreu verbunden werde seyn
Ich selbstn werd mit jedermann
Sehr friedlich seyn, so lang ich kam.
Von mir soll niemand Unheil spüren
Noch was Nachtheiligs von mir hören
Daß es jemand im Publicum
Soll Schaden thun am Eigenthum
Weisheit und Tugend ist mein Ziel
Habsucht spür ich in mir nicht viel
Ich bin zwar arm und hab kein Haus
Dies eine nur setz ich voraus —
Ein Häuschen, daß ich mit den Wein'n
Könnst still und ruhig wohnen drein
Und mein Handwerk das Feuer braucht
Könnst treiben, ohne daß verbracht
Der Nutzen, den ich sollte haben
Dann würde sich mein Geist erlaben
Zu einem Haus hab ich kein Glück
Mich hielt das Angelb stets zurück.
Ich wollte borgen Kirchengelb
Zu einem; — Auch dies war gefehlt;




Gut, dachte ich; Ist's der Gebrauch?
Nun hast du deinen Willen auch,
Ich will nicht sagen, was ich denke
Damit ich weiter niemand kränke;
Ein Baum der Früchte tragen kann,
Den setzt man nicht hinten an,
Ich konnte sonder Ruhm und Preis
Nach der Vernunft Uebung und Fleiß
Ein sehr brauchbarer Mann hier seyn
Wie es zeigt der Augenschein:
Allein mein Pfund bleibt nun vergraben
Mit sammt den edlen Geistes Gaben.
Wer nichts ererbt und nichts erfreijt
Bleibt wohl arm seine Lebenszeit.
Und nun haben die Theurungsjahr
Vollends geraubet, was da war.
Was helfen zwar die Klagelieder
Was einmal fort ist kommt nicht wieder
Genug; ich dank nur meinen Gott

Daß er mich in der Hungersnoth
Durch seine Gnad und weisen Rath
So väterterlich erhalten hat.
Obschon die Theurung wie gesagt
Mich auch wie andre hat geplagt
Auch darum viel verweublen mußte
Doch blieb mir Krankheit unbewußt.
Drum bitte ich Gott aus Herzensgrund
Er laß mich fernerhin gesund
Und seegne meiner Händarbeit
Auf daß ich meine Lebenszeit
Wie mein Gott will mög bringen zu
Bis ich dann komm zu meiner Ruh;
In ein gewöhnlich christlich Grab
Wenn ich die Jahr verwandert hab
Und meine Seel den Wüngerstand
Dort im himmlischen Vaterland
Erlanget hat mit großer Freud
Und wohnen wird in Ewigkeit.

*** **

Hobe Gottheit, deren Wege stets gerecht und gütig sind,
Füß mit mir, wie Deine Weisheit es für mich am besten findet
Zeige mir den Weg des Heils, hab ich Thal und Dunkelheiten
Oder in dem Gegentheil, Licht und Höhen durchzuschreiten
So verleihe mir ein ruhig stets aufrichtig lächelndes Gemüth
Bis ich hin komm', wo die ewige Weisheit wohnet, und wo alles
Wissen blüht.

George Heinrich Fichtner.



Pou **F** 6 1426.

ULB Halle

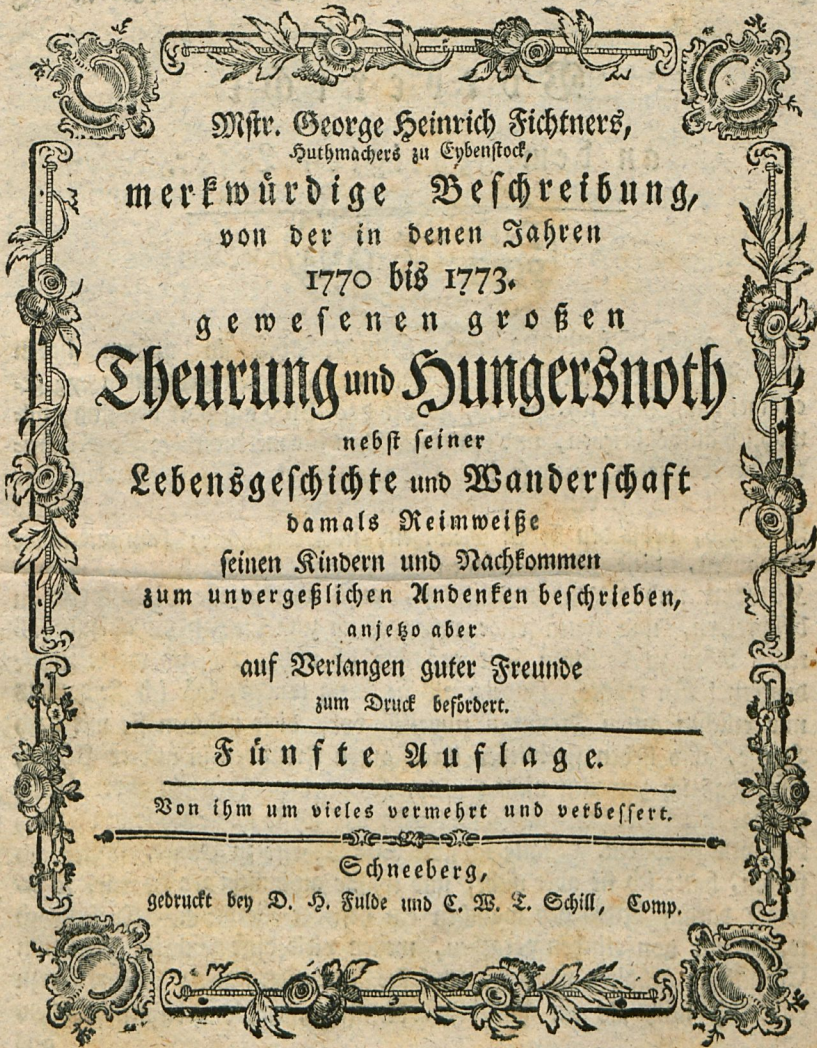
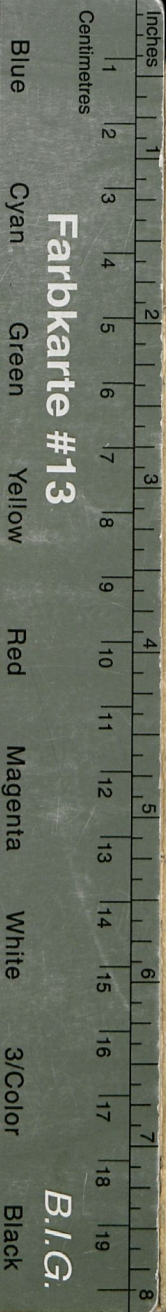
3

001 925 717



me





Mstr. George Heinrich Fichtners,
Hutmachers zu Cybenstock,

merkwürdige Beschreibung,
von der in denen Jahren
1770 bis 1773.
gewesenen großen

Thuerung und Hungersnoth

nebst seiner
Lebensgeschichte und Wanderschaft
damals Heimweise
seinen Kindern und Nachkommen
zum unvergesslichen Andenken beschrieben,
anjetzo aber
auf Verlangen guter Freunde
zum Druck befördert.

Fünfte Auflage.

Von ihm um vieles vermehrt und verbessert.

Schneeberg,
gedruckt bey D. H. Fulde und C. W. L. Schill, Comp.